

Univerzita Karlova
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Die existentiellen Themen in den Prosatexten Karl Brands

The existential topics in prosaic texts of Karl Brand

Existenční témata v prozaických textech Karla Branda

Kristýna Vůchová

Vedoucí práce: doc. PhDr. Viera Glosíková, CSc.

Studijní program: Specializace v pedagogice

Studijní obor: NJ-ZSV

2018

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci Die existentiellen Themen in den Prosatexten Karl Brands vypracovala pod vedením vedoucího práce samostatně za použití v práci uvedených pramenů a literatury. Dále prohlašuji, že tato práce nebyla využita k získání jiného nebo stejného titulu.

Praha, 19. 4. 2018

.....

podpis

Poděkování

Srdečné poděkování patří vedoucí bakalářské práce doc. PhDr. Věře Glosíkové, CSc. za její čas, vstřícnost a cenné podněty, které mi v průběhu zpracování práce poskytla. Ráda bych také poděkovala personálu Pražského literárního domu autorů německého jazyka za ochotu a pomoc při rešerši k první, životopisné části této bakalářské práce.

Abstrakt

Tato bakalářská práce se věnuje pražskému, německy píšícímu spisovateli, Karlu Brandovi a jeho dílu. V první části této práce je autor představen v kontextu jeho života a životního pocitu, který se promítá do jeho děl. Druhá část je věnována interpretaci vybraných prozaických textů: *Der gute Mensch*, *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa*, *Der Elende*, *Der Tod des Michael Peter Gazin*, *Novelle im Traum*, *Lou* a *Krankenhaus-Atmosphäre*. Interpretacím vybraných děl vždy předchází stručné seznámení s obsahem textu. Cílem této práce je interpretovat existenční témata v prozaických dílech Karla Branda, vzhledem ke kritickému zdravotnímu stavu autora je pozornost zaměřena zejména na motiv smrti. Motiv smrti se v různých podobách objevuje ve všech vybraných prózách. Kromě smrti se Brandovi hrdinové často setkávají s nemocí či samotou. Přínosem této bakalářské práce je jak zpracování biografie méně známého pražského německého autora, tak i interpretace existenčních motivů v jeho dílech, které mohou být pro čtenáře i v 21. století stále aktuální.

Klíčová slova

Karl Brand, pražská německá literatura, existenční témata, motiv smrti

Abstract

This bachelor's thesis is about a German writing author from Prague, Karl Brand and his work. In the first part of this thesis the author is introduced in the context of his life and his life feeling, which appears in his works. The second part is focused on the interpretation of selected prosaic texts: *Der Gute Mensch*, *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa*, *Der Elende*, *Der Tod des Michael Peter Gazin*, *Novelle im Traum*, *Lou* and *Krankenhaus-Atmosphäre*. A short introduction of the content of these texts is followed by their interpretation. The objective of this thesis is to interpret existential topics in Karl Brand's prose works, due to the critical state of health of the author, the focus is mainly on the death-motive. The death-motive appears in various forms in all selected prose works. Besides the death are Brand's heroes often confronted with illness or solitude. The benefit of this bachelor's thesis is both a clear biography of a less known Prague German author and the interpretation of existential topics in his work, which can be present for the reader even in the 21st century.

Keywords

Karl Brand, Prague German literature, existential topics, death-topic

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Karl Brand, der deutschsprachige Autor aus Prag	9
1.1 Prager deutsche Literatur	9
1.2 Karl Brands Leben	10
1.2.1 Herkunft	10
1.2.2 Studium	11
1.2.3 Der religiöse Glaube.....	11
1.2.4 Krankheit und letzte Tage des Lebens	11
1.3 Lebensgefühl	13
1.3.1 Leiden in Einsamkeit.....	13
1.3.2 Das Gefühl „der Belastung“ für die Familie	13
1.4 Kontakte mit den anderen prager deutschen Autoren	14
1.4.1 Johannes Urzidil und Antonín Macek	14
1.4.2 Franz Kafka	15
1.4.3 Franz Werfel.....	15
1.5 Karl Brand und Frauen.....	17
2 Das Werk von Karl Brand.....	19
2.1 Literarische Tätigkeit	19
2.1.1 Expressionismus.....	19
2.1.2 Dichtername	20
2.1.3 Poesie	20
2.2 Prosawerke und ihre Interpretation	20
2.3 Der gute Mensch	21
2.3.1 Kurze Inhaltsangabe	21
2.3.2 Die existentiellen Motive	21
2.4 Die Rückverwandlung des Gregor Samsa.....	23
2.4.1 Die Motivation für Anknüpfung an <i>Die Verwandlung</i> von Franz Kafka.....	23

2.4.2	Einleitung für die Interpretation	24
2.4.3	Kurze Inhaltsangabe	24
2.4.4	Die existenziellen Motive	25
2.5	Der Elende	27
2.5.1	Kurze Inhaltsangabe	27
2.5.2	Die existenziellen Motive	27
2.6	Der Tod des Michael Peter Gazin	28
2.6.1	Kurze Inhaltsangabe	28
2.6.2	Die existenziellen Motive	29
2.7	Novelle im Traum	30
2.7.1	Kurze Inhaltsangabe	30
2.7.2	Die existenziellen Motive	31
2.8	Lou	32
2.8.1	Kurze Inhaltsangabe	32
2.8.2	Die existenziellen Motive	33
2.9	Krankenhaus-Atmosphäre	36
2.9.1	Kurze Inhaltsangabe	36
2.9.2	Die existenziellen Motive	36
2.10	Damalige Rezeption	37
Schluss		40
Resumé		43
Literaturverzeichnis		46

Einleitung

Diese Bachelorarbeit behandelt den weniger diskutierten Prager deutschen Schriftsteller Karl Brand, sein Leben und seine prosaischen Werke, bei deren Interpretation der Fokus auf der existentiellen Themen und der Entdeckung der Linie der Todthematik liegt. Das Ziel der Arbeit ist es die existentiellen Themen im prosaischen Werk zu untersuchen und dabei verschiedene Todesauffassungen zu entdecken.

Im ersten Teil der Arbeit wird das Leben von Karl Brand betrachtet. Die Aufmerksamkeit ist dem Familienleben, dem Lebensgefühl, dem Glauben, den Freundschaften und seinem Verhältnis zu Frauen gewidmet. Diese einzelnen Themenkreise, die den Lebensweg von Karl Brand schildern, stützen auf ein Kapitel von Hartmut Vollmer in Binders Monographie *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*, Johannes Urzidils Erzählung *Das Vermächtnis eines Jünglings* (In *Prager Triptychon*, 1960) und auf die Arbeit von Ingeborg Fialova, die diesem Autor ihren Beitrag im Buch *Expressionismus in Österreich (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur, Band 30, 1994)* widmete.

Im zweiten Teil der Arbeit wird das Werk von Karl Brand in den Grundzügen vorgestellt. Zuerst wird der Hintergrund seines Schaffens beschrieben – seine Motivation zum Schreiben und der Kontext des literarischen Expressionismus. Weitere Subkapiteln bringen die Interpretationen einzelner ausgewählter Prosa-Texte. Es handelt sich um die Erzählungen: *Der gute Mensch*, *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa*, *Der Elende*, *Der Tod des Michael Peter Gazin*, *Novelle im Traum*, *Lou* und *Krankenhaus-Atmosphäre*. Jedes Werk wird zuerst vorgestellt und dann interpretiert, wobei meist der Linie der existentiellen Themen, besonders dem Todesmotiv und auch den stark autobiographischen Elementen nachgegangen wird.

Die Zitate Brands Texten wurden aus Binders Monographie *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas* übernommen, weil das Buch mit Brands Texten, das im

Jahre 1921 von Johannes Urzidil herausgegeben wurde, in der Tschechischen Republik nicht zur Verfügung steht.¹

Zum Schluss wird noch die Rezeption des literarischen Schaffens Brands von einigen seinen Zeitgenossen zusammengefasst, einschließlich ihren authentischen Aussagen.

Für einen Prager oder eine Pragerin mit Studienrichtung Germanistik bildet die Prager deutsche Literatur einen der möglichen Schwerpunkte der Forschungsinteresse. Im Verlauf meines Studiums besuchte ich ein Seminar, in dessen Mittelpunkt gerade die in Böhmen lebenden, auf Deutsch schreibenden Autoren waren, was mich zur weiteren Beschäftigung mit diesem Thema anregte. Die Besuche des *Prager Literaturhauses deutschsprachiger Autoren* oder die Teilnahme an einem literarischen Projekt in Zusammenarbeit mit den Studierenden aus der Universität Leipzig mit Fokus auf Max Brod gaben mir die Möglichkeit, sich auf dieses Thema wieder tiefer zu konzentrieren. Aufgrund dieser Erfahrungen und Erkenntnisse entstand mein Interesse an weiteren Prager deutschen Autoren. Die deutsche Literatur aus Prag gehört fraglos zum deutschsprachigen Kulturerbe im Europa und sowie weltweit und daher will ich dazu beitragen, dass Karl Brand als ein Bestandteil der Prager deutschen Literatur nicht in Vergessenheit gerät.

¹ Die meisten Texte Brands wurden im Jahr 1921 von Johannes Urzidil posthum herausgegeben. Diese und weitere Texten hat der deutsche Germanist Hartmut Vollmer im *Buch Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*, 1991, (Hrsg. Hartmut Binder) veröffentlicht und kommentiert.

1 Karl Brand, der deutschsprachige Autor aus Prag

1.1 Prager deutsche Literatur

Infolge der historischen Entwicklung lebten die Tschechen und Deutschen im geographischen Gebiet Böhmens und Mährens zusammen. Der wichtigste Ort der tschechisch- und deutschsprachigen Intellektuellen war Prag, wo sich diese zwei Kulturethnika am häufigsten gegenseitig beeinflussten. Daher spielte diese Stadt in der Vergangenheit eine wichtige Rolle nicht nur für die Entwicklung der tschechischen Literatur, sondern sie galt auch als ein wichtiger Entstehungsort der in deutscher Sprache verfasste Literatur. (Kneidl, 2003, S. 6) Eduard Goldstücker sagte im Jahre 1965 auf der Konferenz über die Prager deutsche Literatur:

„Es ist wohl kaum zu bestreiten, dass die Prager deutsche Literatur den weitaus wichtigsten Komplex literarischer Werke in deutscher Sprache darstellt, der außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets entstanden ist.“ (Goldstücker, 1967, S. 22)

Goldstücker bringt weiter eine genaue Definition für den Begriff Prager deutsche Literatur:

„Unter dem Begriff Prager deutsche Literatur verstehen die Veranstalter unserer Konferenz das literarische Werk einer bedeutenden Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts geboren wurden oder, aus der böhmischen oder mährischen Provinz stammend, vor dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie in Prag die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens durchlebten und in den meisten Fällen hier auch ihre literarische Tätigkeit aufnahmen.“ (Goldstücker, S. 21)

Karl Brand wurde am Ende des 19. Jahrhunderts in Witkowitz/Vítkovice geboren, im frühen Alter ist er aber mit den Eltern nach Prag gezogen. Da er in deutscher Sprache seine Literaturtexte verfasste, ist er auch zu den Autoren der Prager deutschsprachigen Literatur einzuordnen.

Der deutsche Germanist Hartmut Vollmer bezeichnet Karl Brand explizit als einen der vergessenen Autoren, wobei er aber die Tatsache hervorhebt, dass „vergessen“ auf keinen Fall unbedeutend heißt und behandelt sein tragisches Schicksal und literarisches Werk in einem umfangreichen Kapitel des Buches *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*. (Vollmer, 1991, S. 257)

1.2 Karl Brands Leben

Aufgrund des Themas dieser Bachelorarbeit ist es nötig dem Lebensweg des Autors Aufmerksamkeit zu schenken. Seine persönliche Lebenserfahrungen spiegeln sich nämlich ausdrucksvoll auch in seinen literarischen Texten wider.

1.2.1 Herkunft

Die faktischen Informationen über die Familie Karl Brands sind nur aus den Dokumenten (Meldezetteln, Konskriptionslisten²) oder aus den schriftlichen Erinnerungen der Zeitgenosse bekannt. (Vollmer, 1991, S. 257) Der Lebensweg Karl Brands wurde vor allem von seinen Freunden Johannes Urzidil und Franz Werfel reflektiert, aber erst der Zeitabschnitt seit seinem 15. Lebensjahr.

Karl Brand, mit bürgerlichem Namen Karl Müller, wurde am 15. Oktober 1895 in der Stadt Witkowitz/Vitkovice, in Mähren (auf einem der Territorien der damaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie) geboren. Sein Vater war Karl Müller, Gastwirt, der aus Hirschberg/Doksy stammte, seine Mutter hieß Marie Redlich und war aus der Mährischen Ostrau/Moravská Ostrava. In der Zeit der Geburt des kleinen Karl waren die Eltern noch nicht verheiratet, die Hochzeit fand erst ein halbes Jahr danach (1896) statt und seitdem lebten die Müllers in Prag, wobei der Vater als Koch auf Hradschin/Hradčany in der Infanterie-Kadetten Schule arbeitete und auch oft wegen seiner überdauernden Gastwirts-Berufstätigkeit unterwegs war. (Vollmer, 1991, S. 258) In den Jahren 1914-1916 wohnte die Familie Müller am Malteser Platz/Maltézské náměstí, seit 1916 dann am Kleinseitner Platz/Malostranské náměstí. (Vollmer, 1991, S. 261)

Karl war das erste Kind von insgesamt fünf Kindern des Ehepaars Müller. Sein Bruder Erwin (*1898) und seine Schwester Hildegarde (*1905) starben noch in ihrem ersten Lebensjahr, so wuchs Karl Brand nur mit seiner Schwester Marie (*1899) auf. Im Karls Alter von 20 Jahren wurde seine jüngste Schwester Markéta geboren. (Vollmer, 1991, S. 257-258)

² schriftliche Aufstellung und Zusammenfassung statistischer Daten zur Bevölkerung

1.2.2 Studium

Im Jahr 1911 hat Brand begonnen, die Deutsche Handelsakademie in Fleischmarkt-Gasse/Masná ulice zu besuchen. Die authentischen Akten der Schule beweisen, dass der junge Brand als ein Problemkind angesehen wurde; erst als man ihm im Jahre 1913 Lungentuberkulose diagnostiziert hat, wurde sein unangemessenes Unterrichtsverhalten seiner Krankheit und auch den elenden Lebensbedingungen seiner Familie zugeschrieben. (Vollmer, 1991, S. 258) Nach dem Schulabschluss im Jahr 1914 dachte Brand über eine Stelle in Ägypten nach – wo er vielleicht eine Chance auf Genesung hätte. Der Weltkrieg aber verhinderte den Weg nach Süden. (Urzidil, 1973, S. 167)

1.2.3 Der religiöse Glaube

Der junge Karl wurde katholisch erzogen, Gott war für ihn die höchste, lebensbestimmende Instanz, zu der er betete. Seinen Glauben beschrieb er in seinem Text *Glaubensbekenntnis*. Obwohl er als Katholiker erzogen wurde, lehnte er die Dogmatisierung von Trinität des Gottes ab. Unter dem Gottesverhältnis versteht er einen Weg zu sich selbst. Sein Glaube war ihm auch eine Art und Weise, das Gleichgewicht zwischen seiner Psyche und seinem kranken Körper zu verstehen:

„Gott, gib mir Geduld! Gib mir Selbstbeherrschung und Vertrauen! Gib mir Festigkeit, Milde und Sicherheit! Schütze mich vor Furcht!“ (Urzidil, 1973, S. 184)

Auch die klassische katholische Jenseitsauffassung übernahm er nicht. Es scheint, dass er eher neugierig als ängstlich vom Tod sprach, er zog die Möglichkeit der göttlichen Verdammung möglicherweise nicht in Erwägung. (Vollmer, 1991, S. 271)

Nicht nur die schwere Krankheit, sondern auch der christliche Glaube war der Grund für Brands Sonderstellung unter anderen deutschsprachigen, oft jüdischen Schriftstellern Prags. (Vollmer, 1991, S. 260)

1.2.4 Krankheit und letzte Tage des Lebens

Karl Brand litt seit seinem 18. Jahr an einer schweren Krankheit, Lungentuberkulose, gegen die es in damaliger Zeit keine wirksame Kur gab. Diese Diagnose bedeutete damals ein Todesurteil und Brand musste sich mit der Tatsache abfinden, dass er bald sterben würde. Die Lebensbedingungen, in denen er lebte, verschlimmerten noch seinen

Zustand und beschleunigten den Prozess des Sterbens. In der Wohnung auf der Kleinseite/Malá Strana umgab ihn viel Feuchtigkeit, daneben bekam er ungenügende Nahrung. (Vollmer, 1991, S. 261)

Im Jahre 1916 war Brands Gesundheitszustand so schlimm, dass er einen längeren Krankenhausaufenthalt erleiden musste. Dieser Krankenhausaufenthalt war für ihn eine sehr unangenehme Erfahrung, über die er sogar in seinen Erzählungen *Der Elende* und *Krankenhaus-Atmosphäre* berichtet. (Vollmer, 1991, S. 267-268) Nach seiner Entlassung schrieb Brand am 15. November 1916 einen Brief an Franz Werfel, aus dem hervorhebt, dass er sich im Krankenhaus sehr unwohl fühlte:

„Habe am 10. d. M. das Spital verlassen, nachdem mein Aufenthalt dort ganz zwecklos war. Denn die furchtbare Umgebung und Zerrütung der Nerven haben meinen Zustand sehr verschlechtert. Aus dem Spital ging ich mit 40°C Fieber, ein ärgerer Zustand als der, mit dem ich dort aufgenommen wurde.“ (Vollmer, 1991, S. 268)

Nach der Rückkehr war sein Zustand sehr kritisch und er verbrachte den Rest seines Lebens (ungefähr drei Monate) zu Hause, wo sich eine Pflegerin, Frau Spirk, die Freundin von Franz Werfel, um ihn kümmerte. (Vollmer, 1991, S. 267)

Karl Brand schrieb wirklich bis zu seinen letzten Tagen. Johannes Urzidil behauptete, dass während seines letzten Besuches bei Brand das Sterbebett und die Umgebung von Manuskripten bedeckt waren. Werfel, der auch dabei war, erinnerte sich an die Leerheit des Zimmers, wo nur eine Gipsstatue stand - Schillers Kopf, der dem todkranken Brand parodistisch ähnelte. Wenn er sprach, war ein jeder Satz durch schrecklichen Husten unterbrochen. (Vollmer, 1991, S. 270) Auch sein Traum von Ägypten kam in diesem schlimmsten Zustand noch einmal vor:

„Menschen werden nicht in Gelächern geboren, sondern in Klagen der Mütter. Der Schmerz der Gebärenden gräbt sich in den Leib der Geborenen und bleibt in ihm eingekehrt, bis der Tod ihn zerbricht. Aber Leben ist schön! Hören Sie? Leben ist schön! Es ist Leben und es ist schön! [...] Kairo!“ (Urzidil, 1973, S. 191)

Das Wort Kairo schrie er noch zweimal in einer Reihe - es klang wie ein Schlachtgeschrei, mit dem er aus sich seine letzte Lebenskraft ausatmete. Karl Brand erlag der Lungentuberkulose am Samstag den 17. März 1917 im Alter von 21 Jahren. Die Todesanzeige wurde in der Zeitschrift Aktion, in der Auflage Nummer 14/15, am 7.

April 1917 veröffentlicht (Vollmer, 1991, S. 272). Daneben ist sie auch im Prager Tagblatt aus dem 19. März 1917 zu finden:

„Der junge Prager Schriftsteller ist vorgestern Nachmittags nach langwieriger schwerer Krankheit hier verschieden. In ihm verlieren seine Freunde und Bekannten einen treuen, warmherzigen und enthusiastischen Verehrer alles Schönen, die Leser des Prager Tagblatts einen außerordentlich benoteten Novellisten und Lyriker. Das Leichenbegräbnis findet Dienstag um 5 Uhr nachmittags von der Wolschaner Leichenhalle aus statt.“ (Prager Tagblatt, Nr. 76, 19. 3. 1917, S. 2)

1.3 Lebensgefühl

1.3.1 Leiden in Einsamkeit

Als sich Brands Gesundheitszustand zu verschlimmern begann, hielt er für die beste Lösung, den Kontakt mit der Außenwelt zu unterbrechen. Er wollte allein leiden, in der Einsamkeit ohne Freunde. Diese Einstellung ist aus einem Brief, den er im Jahre 1916 an seinen tschechischen Freund und Dichter Antonín Macek schrieb, offenkundig:

„Ich habe mich entschlossen, mich von allen meinen Freunden zurückzuziehen. Ich will keinen Trost von niemandem, er würde mich elender machen als ich bin. Ich werde täglich nur eine Stunde ausgehen. Sonst will ich liegen, in Parks sitzen – allein, mit mir selbst. Ich habe jetzt viel mit mir selbst zu tun, vielleicht wäre mir auch jeder im Wege.“ (Vollmer, 1991, S. 266 – Original PNP)

Später wertete er bis zu einem gewissen Maß seine Einstellung um und wollte seine Freunde trotzdem wieder treffen, aber er war von der Krankheit schon so schwach, dass es nicht mehr möglich war. Er war weder fähig Briefe allein zu schreiben, noch irgendwohin zu gehen. Auch den Brief vom Dezember 1916 an Antonín Macek musste er seiner Schwester Marie diktieren:

„[...] Ich möchte Sie gerne sehen, und freue mich, daß sie kommen, wenn es mir besser gehen wird, aber jetzt bin ich so schwach, daß ich Sie nicht um einen Besuch bitten kann. [...]“ (Vollmer, 1991, S. 269)

Aus seiner sich entwickelten Stellung scheint es, dass seine Auseinandersetzung mit der schweren Krankheit und dem Tod mehrere Phasen hatte und er versuchte sich damit unterschiedlich abzufinden.

1.3.2 Das Gefühl „der Belastung“ für die Familie

Angesichts der finanziellen Situation, in der sich die Familie Müller schon vor der Erkrankung des Sohnes befunden hat, wurde die Armut aufgrund der ärztlichen Behandlungskosten noch verdoppelt. (Vollmer, 1991, S. 261) Nach Johannes Urzidils

Erinnerungen musste der Vater nachts in einer Bäckerei arbeiten, die Mutter war als Zugehfrau und Wäscherin tätig, aber nur bis ihre jüngste Tochter Markéta geboren ist. Schwester Marie arbeitete als Schriftführerin in einem Advokatenbüro. (Urzidil, 1973, S. 174)

Wegen dieser großen Mühe, die alle Familienmitglieder sich geben mussten, sich und den kranken Sohn versorgen zu können, fing der junge Karl an zu fühlen, dass er nur eine Belastung für die Familie ist. Johannes Urzidil zitiert die Wörter Brands:

„Alle arbeiten meinetwegen, denn ich bin ja der Parasit, der das Geld aufzehrt, das man zurücklegen oder sinnvoll verbrauchen könnte. Ich liege da oder krieche herum, wanzen- und mistkäferartig und zu nichts gut.“ (Urzidil, 1973, S. 174)

1.4 Kontakte mit den anderen prager deutschen Autoren

Karl Brand besuchte das berühmte Cafe Arco in der Hyberngasse/Hybernská, das man für einen Schlüsselort der Entstehung der neuen Dichtung damaliger Zeit hielt. Da lernte er viele bedeutenden Prager deutschen Schriftsteller kennen. (Vollmer, S. 259) Die wichtigsten Bezugspersonen waren Franz Kafka, Franz Werfel und Johannes Urzidil. Urzidil führt den Grund für Brands Kontakte zu anderen Autoren, den „Arconauten“³ an:

„Er suchte das Vorbild, er strebte nach Vergleichen. So war er in unseren Kreis geraten.“ (Urzidil, 1973, S. 167)

1.4.1 Johannes Urzidil und Antonín Macek

Johannes Urzidil war mit Brand als sein Altersgenosse (*1896) sehr nah befreundet. Sie haben zum ersten Mal im Jahre 1914 getroffen. (Vollmer, 1991, S. 260) Johannes Urzidil war einer der Menschen, dank dessen Aktivität das Schicksal und Werk Karl Brands nicht völlig in Vergessenheit geriet.

Er besuchte Brand bis zu seinen letzten Momenten. Während Werfel das Werk von Brand schließlich nicht herausgeben ließ, was im weiteren Subkapitel erklärt wird, entschied sich Urzidil diese Idee zu realisieren und damit das Brand gegebene Versprechen zu erfüllen, obwohl er schon tot war. Im Jahre 1921 hat Urzidil die

³Die Ableitung kommt von dem Namen Cafe Arco - die Schriftsteller, die Cafe Arco besuchten

Sammlung von Lyrik und Prosa unter dem Titel *Das Vermächtnis eines Jünglings* herausgegeben, die als die erste und einzige Buchpublikation Brands gilt. (Vollmer, 1991, S. 272) Franz Werfel hat das Vorwort zu diesem Buch geschrieben. (Vollmer, 1991, S. 275)

Ein gewisses Verhältnis hatte Karl Brand auch zu dem tschechischen Dichter Antonín Macek, mit dem er auch korrespondierte. Antonín Macek dedizierte Brand sogar ein Gedicht mit dem Titel *Elegie an Karl Brand*, das er als Reaktion auf die Nachricht im Prager Tagblatt über Brands schweren Krankheit schrieb. (Vollmer, 1991, S. 266-267)

„Karl Brand, dessen eigenartige und feine Kunst die Leser der ‚Unterhaltungsbeilage‘ aus manchen Proben kennen, ist schwer erkrankt.“ (Prager Tagblatt, Nr. 279, 8. 10. 1916, S. 1)

„Und ich gedenke meines Freundes,
Der leidet.

Der Himmel sickert in mein Gehirn
Grausame, kalte Tropfen.“ (Vollmer, 1991, S. 266)

1.4.2 Franz Kafka

Franz Kafka, aus der heutigen Sicht einer der bekanntesten Vertreter der Prager deutschen Dichtung, hatte zu Brand eine empfindliche Beziehung. Brand war von Kafkas Schaffen beeinflusst, *Die Verwandlung* beeindruckte den jungen Brand besonders tief. Er identifizierte sich mit der Hauptfigur der Erzählung, mit Gregor Samsa (Vollmer, 1991, S. 259-260) und schrieb seine Kurzerzählung *Die Rückverwandlung von Gregor Samsa*, die als Fortsetzung der *Verwandlung* zu verstehen ist. Diese Erzählung wird im zweiten Teil dieser Bachelorarbeit interpretiert.

1.4.3 Franz Werfel

Karl Brand hielt auch Franz Werfel für sein literarisches Vorbild. Er sah zu ihm bewundernd auf, aber es galt gegenseitig, auch Werfel wurde von Brand inspiriert. Zwar nicht literarisch, aber von seinem Lebensschicksal. In der Novelle *Kleine Verhältnisse* (1931) diente ihm Brand als Vorlage für die Figur Albert Tappert. Die Novelle erzählt über einen Knaben namens Hugo, der aus einer reichen Familie kommt und dessen Eltern keine Zeit auf ihn haben, daher wird er von Fräulein Tappert erzogen, die einen jüngeren Bruder Albert hat. Die Familie Tappert lebt in sehr armseligen Verhältnissen, vergleichbar mit der Familie Müller (Brands Familie). Albert Tappert bekommt mit

zwölf Jahren die Kinderlähmung, fühlt sich für die Familie nutzlos und findet seinen Lebenszweck in technischen Erfindungen, für die er sich interessiert. Seine Lebenshoffnung besteht in diesen Erfindungen, ähnlich wie es bei Brand die Literatur war. (Vollmer, 1991, S. 262-264), (Werfel, 1931)

Die Tatsache, dass Brands Schicksal Werfel sogar für seine literarische Tätigkeit inspirierte, weist darauf hin, dass sie eine feste Beziehung zueinander hatten. Das zeigte sich vor allem auch in der Zeit, als Brand niemanden mehr sehen wollte. Sie blieben nämlich im Briefwechsel stehen und weil die Krankenschwester Gertrud Spirk, die für den todkranken Brand sorgte, Geliebte von Werfel war, konnte das Verhältnis zwischen Brand und Werfel noch besser vermittelt werden. (Vollmer, 1991, S. 267-268) Die nahe Beziehung kann gut durch die Briefe, die Werfel an seine Geliebte schrieb, verstanden werden. Die Texte dieser Briefe findet man im Buch *Ein vergessenes Kapitel Prager Literaturgeschichte* (Vollmer, Hartmut 1990), woher sie im weiteren zitiert werden. Die Originale befinden sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

„Daß es Brand so schlecht geht, ist schrecklich! Ich werde ihm heute noch einen langen Brief schreiben. Warum habe ich die ganze Zeit nicht daran gedacht, daß ich auf irgend eine vorsichtige Weise etwas für ihn tun könnte!!! [...] Wenn Du irgend eine Form wüßtest, in der man eine Zuwendung machen kann und zugleich eine Freude, so schreibe es mir! [...] Es gibt aber sicher noch viel bessere Formen. Geliebte, ich glaube Dir, daß es eine Dostojewskische Erschütterung war, den armen Menschen zu sehen, wie er weggeschafft wurde! Ist er wirklich rettungslos?“ (Vollmer, 1991, S. 268)

Aufgrund der Begegnungen mit Franz Werfel und den sogenannten „Arconauten“, konnte Karl Brand seine Texte nicht nur vortragen, sondern sie wurden zum Teil dank seinen Bekanntschaften auch veröffentlicht, und zwar in den wichtigsten Zeitschriften des deutschen Expressionismus (*Die Aktion, Der Sturm*) und auch im *Prager Tagblatt* und *Prager Presse*. (Vollmer, 1991, S. 260, S. 273)

Franz Werfel hat darüber nachgedacht, die Manuskripte Brands als Buch herausgeben lassen zu können, er hatte vor, sie an den Herausgeber der Zeitschrift *Aktion* Kurt Wollf zu schicken. Es kam dazu aber nicht, denn Brand starb früher, als Werfel die Manuskripte bekam. Danach verlor Werfel sein Interesse an der Herausgabe, weil er es vor allem für die Freude des todkranken Brands machen wollte.

Außer der Unterstützung des literarischen Schaffens hat Werfel Brand auch finanzielle Hilfe geleistet, um die Behandlungskosten teilweise decken zu können. Aus einem anderen Brief von Gertrud Spirk an Franz Werfel geht es hervor:

„[...] Daß du sogleich Geld aufbringst! Daß du Rat herbeischaffst mit Brand. Es ist nämlich gewiß Dein Werk, daß er vom Krankenhaus befreit worden ist. [...] Ich werde heute meinem Vater anweisen, daß er 200 Kronen von meinen Einkünften für Brand spendet. [...] (Vollmer, 1991, S. 268)

1.5 Karl Brand und Frauen

Als ein mit 18 Jahren schwer erkrankte Junge hatte Brand fast keine Erfahrungen mit den Frauen. Er traf Frauen vor allem im Cafe Arco - Frauen, die die Anwesenheit anderer Schriftsteller aufgesucht haben.

„Verzehrend hafteten Brands Augen an den blühenden jungen Frauen, die manchmal mit an unserem Tische saßen [...]“ (Urzidil, 1973, S. 167)

Aus Urzidils Erzählen schien der Zugang der Frauen zu Brand im Vergleich mit den anderen Schriftstellern und Intellektuellen anders zu sein. Den anderen gewährten die Frauen „eine Zuneigung und vielleicht Umarmung“, während Brand ihre Rücksichtnahme und Mitgefühl zuteil wurde. Er träumte davon, wie schön es nur sein müsste, von einer Frau geliebt zu werden. Er hatte die Idee, sich einer Frau durch die Lektüre anzunähern:

[...] „Glauben Sie, wenn man Wanda bitten würde, mit mir Bücher zu lesen, daß sie das tun würde? Es ist so eine Idee von mir. Ich meine: zum Zwecke der Erklärung, damit sie dann wenigstens wüsste, was sie redet.“ (Urzidil, 1973, S. 168)

Wanda war eine der Frauen im Kreis der „Arconauten“. Sie war in einen Literat „P“ verliebt, der aber ihre Liebe nie erwiderte. Sie versuchte sich ihm durch auswendig gelernte und durch aus dem Zusammenhang gerissene philosophische Ideen einzuschmeicheln. Brand wollte ihr helfen den Sinn der Bücher besser zu verstehen. Er war aber zu schüchtern, als dass er Wanda seine Hilfe alleine anbieten würde. Urzidil versprach ihm, Wanda danach zu fragen, aber Brand blieb unsicher, weil er sich seiner Krankheit bewusst war. Ihn beherrschten immer die Gedanken über seinen Husten mit Blut, und die Tatsache, dass sich die Frauen in seiner Nähe nicht wohl fühlen konnten. Seine Befürchtungen waren berechtigt – Wanda antwortete auf Urzidils Vorschlag, dass Brand doch krank ist und dass sie immer Angst hat, er sterbe am Tisch im Café.

Trotzdem ließ er sie sich von Urzidil schließlich überreden und willigte in das Treffen ein. Die mit Wanda verbrachte Zeit war nützlich und half Brand, sich besser mit der Krankheit abzufinden. Auch Wanda hatte davon einen Nutzen, als eine belesene Frau konnte sie von den Schriftstellern mehr Anerkennung gewinnen. (Urzidil, 1973, S. 168-173)

„Er entwickelte eine erstaunliche Energie. Seit seinen Besuchen bei Wanda begann er sogar, etwas besser auszusehen und hustete etwas weniger. Offenbar hatte er sich eine Ökonomie seiner Krankheit geschaffen, die ihm äußerliche Hilfe bot.“ (Urzidil, 1973, S. 184)

Diese Begegnungen sind auch aus Wandas Sicht interessant zu betrachten:

„[...] Er kommt mir jetzt immer dreimal in der Woche herauf. Etwas Hübsches haben Sie mir da eingebrockt. Ihnen soll man folgen, da ist man schon ganz verloren. Ich hab nicht das Herz, ihm abzusagen. Wie er zum erstenmal gekommen ist, setzt er sich vor mich hin und starrt mich eine ganze Weile lange an, ohne ein Wort zu reden. ‚Warum starren Sie mich denn so an‘, frag ich ihn, ‚Haben Sie noch nie ein Frauenzimmer gesehen?‘ ‚Nein,‘ sagt er, ‚vielleicht nicht‘.“ (Urzidil, 1973, S. 186)

Wanda beschrieb später noch, dass sich Brand in sie platonisch verliebte. Sie hatte zu Brand eine zwiespältige Beziehung – auf einer Seite fühlte sie sich belästigt, dass gerade sie sich aufgrund Urzidils Bitte um Brand „kümmern“ musste, auf der anderen Seite machte ihr Freude Brand glücklich zu sehen. Diese Lektürehilfe zu Wanda bestätigt noch tiefer, dass Brand sehr viel las und dass die Literatur in seinem Leben eine zentrale Rolle spielte. Außer Wanda gibt es in zugänglichen Quellen keine weitere Erwähnungen über seine Verhältnisse mit Frauen.

2 Das Werk von Karl Brand

2.1 Literarische Tätigkeit

Wie schon im Kapitel 1.2.2 erwähnt wurde, Brands Weggehen nach Ägypten wurde wegen des verlaufenden Kriegs verhindert. Da er sehr krank war, konnte er auch keinen Beruf ausüben. Das stellte ihn vor eine komplizierte Situation, in der ihm nur seine Träume blieben. In seiner Fantasie hat er das verwirklicht, was ihm in seinem realen Leben versagt wurde. Brands Flucht zur Literatur beschrieb Urzidil:

„Das Versagte, das Unerreichbare nun aus dem Geiste zu formen und zu verwirklichen, diese Bedürfnis erzeugte fast zwangsläufig den Dichter. Traum wurde zur eigentlichen Substanz seines Lebens, und die Bilder der Träume, der Verzichte, des Begehrens und die Empörung gegen das Hinschwinden wurden zum Inhalt seiner Aussagen.“ (Urzidil, 1973, S. 167)

Karl Brand suchte immer nach einem „Telos“ in seinem Dasein. Er war überzeugt, dass sein Leben wertvoll sein muss, mindestens deswegen, dass so viel Kraft, um ihn am Leben halten zu können, aufgewandt wurde. Er versuchte, seine Existenz auf dieser Welt durch sein literarisches Schaffen zu rechtfertigen.

„Ich kann aber keinen anderen Sinn entdecken, als was ich schreibe. Denn anderes ist ja nicht vorhanden. Das, was ich schreibe, kann also nicht, es darf nicht völlig wertlos sein. Das wäre ja widernatürlich.“ (Urzidil, 1973, S. 174-175)

2.1.1 Expressionismus

Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts befanden sich die Menschen in einem unsicheren Zustand – es handelte sich um eine unruhige Zeit des verspürten Niederganges von Österreich-Ungarn, mit immer häufigeren Nationalitätskonflikten, wann die Gesellschaft zwischen der alten und neuen Ordnung stand. Unter diesen Bedingungen formte sich die neue künstlerische Strömung, die man als Expressionismus bezeichnet. Die Expressionisten riefen nach einer neuen besseren Menschheit mit Radikalismus im Sinne der Gefühle, des Ausdrucks und der Form. (Vollmer, 1991, S. 276-278)

Karl Brand als ein junger Dichter schrieb unter dem Einfluss dieser radikalen künstlerischen Realitätsauffassung und folgt dabei den modernen Tendenzen. Die expressionistische Radikalität ist bei Brand sowohl in der sprachlichen Form als auch in der Darstellung der menschlichen Existenz zu erkennen. Brand wird zwar zu den

Expressionisten zugeordnet, aber diese Zuordnung ist nicht so strikt wahrzunehmen. Die expressionistische Strömung formte sein Schreiben nur zur Hälfte - weil sein Schaffen vor allem von seinem persönlichen Leben sehr beeinflusst und dadurch individualisiert ist. (Fialova, 1985/1986, S. 142-143)

2.1.2 Dichtername

Am Anfang des Kapitels 1.2.1 wird angegeben, dass Karl Brand als Karl Müller geboren wurde. Seinen Dichternamen wählte er sich alleine. Johannes Urzidil behauptete, dieser Name sei seiner Ausstrahlung entsprechend:

„Der junge Brand glühte immer, seelisch wie körperlich. Seine Schwindsucht galoppierte mit ihm dahin, und er war stets im Fieber. Seinen Dichternamen hatte er sich passend gewählt. Er brannte unaufhörlich.“ (Urzidil, 1980, S. 165)

2.1.3 Poesie

Die erste literarische Tätigkeit entwickelte Karl Brand im frühen Alter (bereits 1913). In seinen literarischen Anfängen wurde er vor allem von Franz Werfels Lyrikband *Der Weltfreund* inspiriert. (Vollmer, 1991, S. 259). Er schrieb 26 Gedichte, wovon 5 ohne Titel blieben. Ein großer Teil der Gedichte wurde erst posthum veröffentlicht, einige lyrischen Texte, z.B. das Gedicht *Memento mori!* erschienen schon zu seinen Lebzeiten.

2.2 Prosawerke und ihre Interpretation

Alle Brands Prosa-Werke sind stark autobiographisch und daher wirken sie sehr subjektiv, fast intim. Trotzdem eröffnet er mit seinem prosaischen Werk viele Fragen der menschlichen Existenz allgemein und er reflektiert zeitlose Problematik.

Der kurze Umfang der Werke zeugt von der Flüchtigkeit des Lebens, die er als Todkranker jeden Tag fühlte, da er nicht wusste, ob er den nächsten Morgen erreicht. Brand schrieb insgesamt sieben Kurzerzählungen und vier Essays. In folgenden Subkapiteln werden ausgewählte Prosatexte vorgestellt: *Der gute Mensch*, *Rückverwandlung des Gregor Samsa*, *Der Elende*, *Der Tod des Michael Peter Gazin*, *Novelle im Traum*, *Lou und Krankenhaus-Atmosphäre*. Aufgrund der These, dass das Todesthema im Vordergrund von Brands Werken steht, wird vor allem dieses hervorgehoben und interpretiert.

2.3 Der gute Mensch

2.3.1 Kurze Inhaltsangabe

In diesem kurzen Prosatext tritt ein Mensch auf, der auf wunderbare Weise wieder gesund wird. Er beginnt wieder zu arbeiten und einmal trifft er auf dem Heimweg ein Kind, dessen Mutter gerade starb. „Der gute Mensch“ bringt dieses Mädchen namens Marie zu sich und pflegt es. Die Kurzerzählung umfasst eine längere Zeitspanne, von Mariens Kindheit bis zum Erwachsensein. Als der Protagonist eines Tages daheim kommt, ist das Mädchen aber weg, sie heiratet nach England.

2.3.2 Die existentiellen Motive

Der gute Mensch von Karl Brand stellt eine Situation dar, in der das Risiko des Todes abgewendet wird und bringt eine Vorstellung, wie das Leben danach aussehen kann. Nach sechs Wochen im Krankenhausbett kam plötzlich die Genesung und der Mensch fühlt wieder die Daseinsfreude, die im Text vor allem durch die Naturwahrnehmungen gezeigt wird. Es geht um eine für Brands typische Bearbeitung seiner Sehnsucht nach eigener Genesung.

Das Todesmotiv erscheint hier zweimal. Zuerst wird eine tödliche Krankheit überwunden, dann stirbt eine Mutter, deren Kind ganz allein, ohne Eltern bleibt. Der Protagonist rettet das verwaiste Kind und kümmert sich um es. Im Laufe der Jahre ist das Glück des Mädchens für den Held wichtiger, als sein eigener Wohlstand, er verwöhnt es auf einer Seite, auf der anderen Seite handelt er ziemlich selbstüchtig - aufgrund seiner Angst vor der gegenseitigen Entfremdung erlaubt er Marie nicht, sich mit anderen Menschen zu treffen. Er tut, als möchte er das Mädchen besitzen. Daher wirkt es auf den Leser nicht so überraschend, wenn Marie das Haus verlässt. Das Freiheitsgefühl braucht jeder Mensch von seinem Naturell. Für den verlassenenen „guten Mensch“ ist mindestens der Fakt tröstend, dass das Mädchen ihm ihre Dankbarkeit äußerte und ihm Geld schenkte. Trotz Mariens Weggehens freut er sich über ihr Glück.

Die Todesbedrohung spielt hier die Rolle eines Impulses, dank dessen ein Mensch Mitleid gewinnt und dadurch zum „guten“ wird. Als wirklich „gut“ lässt sich der Protagonist aber erst am Ende bezeichnen, nachdem er beweist, dass er nicht mehr

selbstsüchtig vorgeht. In Hinsicht auf den Fakt, dass sich „der gute Mensch“ über Maries Glück freuen kann, obwohl sie ihn verlassen hat, ist seine Handlung fast als altruistisch zu begreifen.

Das große Mitleid des Protagonisten kann man als das Gefühl einer unendlichen Dankbarkeit erklären. Der Protagonist fühlt sich aufgrund seiner Rettung vom Tod, als hätte er jemandem schuldig geblieben. Infolgedessen kümmert er um das verwaiste Mädchen, in das er alle seine Kraft investiert. Die Todesbedrohung war bei ihm abgewendet, daher will er selbst auch einem menschlichen Wesen helfen, das sich in einer ausweglosen Situation befindet. Wäre er nie selbst in einer existentiellen Bedrohung, hätte er dem Waisenkind vielleicht keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Der Autor lässt dem Leser genug Raum für weiteres Nachdenken und ob gezielt, oder unabsichtlich deutet sich die Problematik des Lebens eines geheilten Menschen an. Dieses Thema kann noch heutzutage viel diskutiert werden - wie sich die Lebensansicht solcher Menschen verändert, ob sie ihr Leben mehr als vor der Krankheit schätzen, oder ob sie aufgrund ihrer Erfahrung die Fähigkeit und den Willen gewinnen, anderen Menschen in schweren Lebenssituationen zu helfen.

Es taucht auch die Frage auf, warum der Autor das Motiv des verwaisten Kindes überhaupt bearbeitete. Eine der möglichen Interpretationen ist folgende – seine Kindheit war kaum als glücklich zu bezeichnen, daher stellt er einen Held mit autobiographischen Elementen vor, der einem Kind hilft, das sich in einer schwierigen Situation befindet.

Der zweite mögliche Zusammenhang ist Brands Familienleben. Es war nicht glücklich, die Eltern arbeiteten sehr hart und gaben viel Geld für seine Genesung aus, ähnlich wie der Gute Mensch alles für das Glück des Mädchens tut. Trotz aller Mühe das Mädchen glücklich zu machen verlässt es sein Haus, und trotz aller Mühe Brands Familie ist es unvermeidlich, dass ihr Sohn die Welt der Lebenden verlassen wird. Dem „guten Mensch“ wird durch des Weggehens des Mädchens eine Chance gegeben, das Leben einmal für sich zu leben und nicht nur für Marie, gleich konnte auch Brand seine Position in der Familie wahrnehmen - durch sein „Weggehen“ wäre seinen

Familienmitgliedern eine Chance gegeben, sich auf ihr eigenes Leben zu fokussieren, ohne den Kranken pflegen zu müssen.

2.4 Die Rückverwandlung des Gregor Samsa

2.4.1 Die Motivation für Anknüpfung an *Die Verwandlung* von Franz Kafka

Im Oktober 1915 erschien Franz Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* in der Zeitschrift *Die weißen Blätter* und im November desselben Jahres in der Kurt Wolffs Reihe *Der jüngste Tag* in Buchform. (Vollmer, 1991, S. 260) Zur Kurzvorstellung des Werkes führt Vollmer an:

„Gregor Samsa verwandelt sich realiter in ein Ungeziefer, in einen Käfer, und erlebt so, in grotesker Tiergestalt, radikal die Ent-Menschlichung, seine existentielle Isolation, seine Separation von Familie und Beruf, von der menschlichen Gesellschaft in genere.“ (Vollmer, 1991, S. 261)

Das Thema der Ent-Menschlichung war den Gefühlen von Brand sehr nah, außerdem findet man in seinem Leben auch ganz konkrete Parallelen mit dem Leben Gregor Samsas. Eine der Parallelen hing mit dem Studium zusammen: Brand studierte an der Handelsakademie, der folgenden Auschnitt nach absolvierte die Handelsakademie auch Samsa:

„Sie räumten ihm sein Zimmer aus; nahmen ihm alles, was ihm lieb war; den Kasten, in dem die Laubsäge und andere Werkzeuge lagen, hatten sie schon hinausgetragen; lockerten jetzt den schon im Boden fest eingegrabenen Schreibtisch, an dem er als Handelsakademiker, als Bürgerschüler, ja sogar schon als Volksschüler seine Aufgaben geschrieben hatte.“ (Kafka, 1985, S. 57)

Aufgrund der zugänglichen Informationen über Brands Leben führt auch Vollmer an, dass sich die Familienverhältnisse einander in vielen Punkten entsprechen. Die alte Mutter von Gregor Samsa musste nach der Verwandlung seines Sohnes zu arbeiten anfangen, und zwar als Näherin, während die Mutter von Karl Brand als Wascherin arbeitete. Die Figur der Schwester lernt in der Erzählung Stenographie, weil sie nach Gregors Verwandlung in die Familienkasse beisteuern musste - in der gleichen Situation befand sich auch Brands Schwester Marie, die als Schriftführerin Stenographie benutzte (Vollmer, 1991, S. 261). Diese Aussagen werden in folgender Passage aus Kafkas *Verwandlung* beweis:

„Der Vater schlief bald nach dem Nachessen in seinem Sessel ein; die Mutter und Schwester ermahnten einander zur Stille; die Mutter nähte, weit unter das Licht vorgebeugt, feine Wäsche für

ein Modengeschäft; die Schwester, die eine Stellung als Verkäuferin angenommen hatte, lernte am Abend Stenographie und Französisch, um vielleicht später einmal einen besseren Posten zu erreichen.“ (Kafka, 1985, S. 62)

Karl Brand fühlte sich aufgrund seiner unheilbaren Krankheit, der existentiellen Isolation und der Parallelen in seinem Privatleben von Kafkas Erzählung sehr angesprochen und schrieb eine „Fortsetzung“ der Erzählung. Auf der anderen Seite, der aus dem heutigen Sicht größte Unterschied Brands literarischer Auffassung von seinem realen Leben besteht darin, dass sein literarischer Held in der *Rückverwandlung des Gregor Samsa* eine neue Chance auf normales Leben bekommt, nach der auch Brand selbst in der Anfangsphase seiner Erkrankung sehnte, die er aber nicht bekam.

2.4.2 Einleitung für die Interpretation

Der Text *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa* ist im Vergleich zur Kafkas *Verwandlung* viel kürzer. Es geht um ungefähr vier Seiten. Da *Die Verwandlung* der Ausgangstext für Brand war, ist häufig im Text Intertextualität zu finden. Zum Beispiel der Name des Helden, die Erwähnung der Wunde nach dem Apfelwurf, oder die Bezeichnungen der Figuren - die Mutter, der Vater, der Chef und die Kollegen, die den Figuren in Kafkas *Verwandlung* genau entsprechen.

2.4.3 Kurze Inhaltsangabe

Wie schon in den vorangehenden Subkapiteln angedeutet ist, knüpft *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa* auf Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* an. Die Handlung beginnt auf einem Kehrlichthaufen am Rande der Stadt, wohin der tierische Leib des gestorbenen Gregor Samsa anstatt eines Begräbnis gefahren wurde.

„Wie lange der tote, vermorschte Leib daselbst auf das Verscharren wartete, lässt sich nicht feststellen, doch begann derselbe bereits durch den Einfluß der Sonnenhitze einen eintsetzlichen Pestgeruch zu verbreiten“. (Vollmer, 1991, S. 295)

Auf einmal beginnen die Gliedmaßen auf dem toten Leib, zuerst unauffällig, zu zittern. Damit ist der Prozess der Rückverwandlung eröffnet. Die zeitliche Ausbreitung der Rückverwandlung ist als Stundenlang bezeichnet und ist in mehreren Phasen zersplittert. Nach den ersten physischen Zeichen des Daseins beginnt auch sein Denkenkönnen sich zu erneuen, mit dem Satz:

„Morgen will ich mich zusammenraffen und vor sie hintreten“ (Vollmer, S. 295),

dessen Sinn ihm aber noch nicht verständlich ist. Im Laufe des Prozesses folgen nach der Einzelgedanken weitere und weitere, zugleich fängt die physische Rückverwandlung an und in demselben Moment erwacht auch das Bewusstsein eigener Existenz:

„Und dabei kam es Gregor Samsa zum furchtbaren Bewußtsein, dass er lebe, vor kurzem für tot gehalten wurde und seit Jahren in eine ungeheure, häßliche Wanze verwandelt worden war.“ (Vollmer, 1991, S. 295)

In der nächsten Stunden schreitet die Verwandlung des Körpers fort, einige Gliedmaßen fallen ab und die restlichen wandeln sich in den menschlichen Händen und Beinen um, die Gregor aber nach so langer Zeit des Käferseins zuerst nicht beherrschen kann. Sein Wille zu Leben und Furcht vor dem Tod trieb ihn zu neuen Gehversuchen an. Weiter denkt Gregor darüber nach, warum er wieder zum Menschen wird und begreift, wie schlecht mit ihm behandelt wurde. Es wartet ihn die Auseinandersetzung mit der Familie und allen vergangenen Ereignissen. Wie die Auseinandersetzung konkret aussehen wird, ist in dieser Erzählung nicht mehr beschrieben und der Leser kann das weitere Geschehen allein vorausahnen.

„Und Gregor Samsa erhob sich und ging. Seine Schritte waren langsam, aber fest und unerbittlich. Und als er zu den ersten Häuser der Stadt gelangte, schrein ihm die Häuserketten zu:

„Ein neues Leben beginnt!“,“ (Vollmer, 1991, S. 297)

2.4.4 Die existentiellen Motive

Den Tod des Gregor Samsa aus Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* übernimmt Karl Brand als keinen endgültigen Zustand. Sein Gedanke des des Bewusstsein-Aufwachens und der Rückerhaltung des menschlichen Gestalt eröffnet neue Möglichkeiten über die Problematik der menschlichen Existenz nachzudenken.

Der Autor erweitert diese Problematik mit einer Vorstellung der Rückverwandlung - der Held wandelt sich aus der Tiergestalt wieder in den seine menschliche Gestalt um. Der Tod und die nachfolgende Auferstehung verleihen den Protagonist die Möglichkeit, sich dessen bewusst werden, was er während seines Lebens, das wir aus Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* kennen, nie begriff. In Kafkas *Verwandlung* verspürt Gregor Samsa von seiner Familie keinen Haß, obwohl der Leser ihr Verhalten für amoralisch halten

kann. Auch in seinem Käfer-Leib benimmt er sich zu seiner Familie rücksichts- und liebevoll, seine Verwandlung in ein Ungeziefer hat auf das Verhältnis zu seinen Familienmitglieder keinen Einfluß (Kafka, 1985). Der Tod, das erlebte Elend und Leid werden hier zur Triebkraft einer Auseinandersetzung für neue Wahrnehmung eigener Existenz. Erst nach seiner „Wiedergeburt“ begreift Gregor, dass ihn seine Nächsten nur in der Rolle eines Ernährers mochten. In diesem Ausschnitt wird gezeigt, wie sich sein Standpunkt nach der Rückverwandlung veränderte:

„Verkünder des Tages! Das große Leid, das ich durchlebte, machte mich wiederum zum Menschen. Ich habe niemals über das Schicksal nachgedacht, nur aber lerne ich, zu grübeln. Das Schicksal will, daß ich wieder von jene Menschen hintrete, die ich Vater, Mutter, Schwester, Chef und Kollegen nenne, und die nichts für mich übrig hatten, da mein Leib vermorschte, die mich haßten und fürchteten, mich aus Scham vor anderen verbargen und deren Haß so weit ging, daß sie meinem Leib Wund schlugen“. (Vollmer, 1991, S. 297)

Dem neuen Zustand, „dem neuen Leben“, wird aber ganz kleiner Platz im Text verliehen und die mögliche Fragen nach der Auseinandersetzung - wie genau jetzt Gregor als Mensch vorgehen wird, unbeantwortet bleiben. Besonders wird aber das neue Verhältnis zum Vater hervorgehoben, das im Expressionismus einer der bedeutendsten Themen war, sogar auch mit der expressionistischen Vater-Sohn Konflikt einschließlich der Rache:

„Vater? Wie soll ich nun vor dich hintreten, ohne meine Schmerzen und Leiden an dir zu rächen? Ohne dir zu fluchen?“ (Vollmer, 1991, S. 296)

Die von Brand und Kafka dargestellte Situation ist zeitlos, sie kann im Leben jedes Menschen vorkommen. Anstatt des Käferseins kann man zahlreiche reale Indispositionen, zum Beispiel eine schwere Krankheit, einsetzen. Innerlich ist Gregor auch im tierischen Leib immer derselbe Gregor Samsa, den die Familie und Kollegen kannten, doch verhielten sich so, als es keinen Gregor mehr gäbe. Auch ein zum Bett gefesselter Kranke, der nicht mehr fähig ist, seine ehemalige Rollen zu vertreten, soll trotzdem geliebt bleiben.

Der von Brand rückverwandelte Gregor Samsa bekommt die Chance, mit diesem konfrontiert werden. Die Konfrontation kann unterschiedliche Folgen bringen, wobei die Versöhnung mit der Familie unwahrscheinlich scheint und das verlorene Vertrauen zur Humanität sowohl der Familie, als auch der ganzen Gesellschaft verkündet kein

glückliches, vollwertiges Leben und im Gegenteil erweckt die Verzweiflung über den Sinn der menschlichen Existenz.

2.5 Der Elende

2.5.1 Kurze Inhaltsangabe

Die Handlung der Erzählung *Der Elende* spielt sich auf den Straßen einer Stadt ab, durch die der Protagonist bummelt, dann befindet er sich in einem fremden Haus. Weil er bewusstlos wird, muss er ins Krankenhaus, wo er von dem Personal schlecht behandelt wird. Am Ende kehrt der Protagonist auf die Straße zurück, ohne Geld und Daheim, niemand hilft ihn. Da im Text mehrere Erwähnungen von dem Schnee, Schneewind, oder Schneefeld erscheinen, weiß der Leser, dass es um die Winterzeit geht und die Kälte vertieft noch das Elend des Protagonisten. „Der Elende“ unterliegt im Kampf mit dem Tod und stirbt.

2.5.2 Die existentiellen Motive

In diesem Text erscheint deutlich das Thema des sich nähernden Todes und das Motiv des Lebens als etwas scheinbar greifbares, was aber nie ergriffen wird. Als ein Nebenthema sind auch die zwischenmenschlichen Verhältnisse zu erwähnen, vor allem das fehlende Mitgefühl mit den Armen und Leidenden.

Der Protagonist bleibt namenlos, was seinem Schicksal eine allgemeinere Gültigkeit eines leidenden Menschen verleiht. Er bummelt durch die Stadt, sein Zielpunkt bleibt dabei unbestimmt, er geht, als ob ihn dazu jemand oder etwas veranlassen würde:

„Die Schritte hatten ihm die Beine gespreizt, willenlos musste er gehen, gehen, gehen, gehen, unerlöst gehen, gehen gehen und Hunger und Schlaf zerrissen“ [...] (Vollmer, 1991, S. 298)

Der Weg oder die Flucht ist für Brand auch ein Motiv. Wie es Ingeborg Fialova schätzt, der Dichter flüchtet vor Angst, vor Grauen, Verständnislosigkeit und dem Fehlen der Gesetzmäßigkeiten in der Gesellschaft. (Fialova, 1985/1986, S. 144)

Seine Fähigkeit zu gehen ist von innerer Hitze, Hunger und Müdigkeit beträchtlich beschränkt und während dieses schmerzhaften Weges denkt der leidende Protagonist über den Tod nach. Die drei oben genannten Umstände entanonymisieren den Tod und

geben ihm eine konkrete Gestalt. Der Elende versucht sich damit abzufinden – der Tod ist für ihn unabwendbar. Die Nähe des Todes zeigt sich in der Zurückzogenheit, in der sich der Elende befindet und sich die Frage nach der ihm übriggebliebene Zeit stellt:

„Wie lange noch? Wie lange noch, daß ich zusammenbreche, gestaltlos, um zu sterben?“ (Vollmer, 1991, S. 298)

„Wieviel Tage noch? Geht es bald zu Ende? Er weiß es nicht.“ (Vollmer, 1991, S. 301)

Nach diesem Todesgedanke fällt er in Ohnmacht und bleibt auf dem Boden liegen, bis ihm ein Schutzmann endlich hilft. Die ihn beobachtenden, untätigen Menschen verkörpern die Fremdheit der dargestellten Welt. Das Krankenhauspersonal behandelt den Patienten kalthertzig, die Wärterin benimmt sich aus der Sicht des Patienten sehr verächtlich - widmet ihm gar keinen Anblick, was durch seine Armut erklärt wird. Dadurch werden die damaligen sozialen Mißstände geschildert.

„Und Wärterinnen verachten arme Kranke, wohl da sie von diesen kein Entgelt ihrer Pflege zu erwarten haben.“ (Vollmer, 1991, S. 299)

„Die Wärterin murrte verächtlich, als sie mit dem Frühstück an sein Bett herantrat und ihn schlafend fand.“ (Vollmer, 1991, S. 300)

Der Elende ist dann aus dem Krankenhaus unbarmherzig entlassen, ohne dass sich jemand dafür interessieren würde, ob er überhaupt irgendwo sein Daheim hat, oder ob er Geld hat, oder verhungert, denn die Vorbeigehenden schenken ihm nichts. Am Ende stirbt er, es wird die persönliche Erfahrung eigenes Todes geschildert, als etwas für mehrere Sekunden Geahntes, an das Herz sich Anreißendes und eigentlich Erlösendes. Der Tod scheint hier auf einer Seite auch als etwas Positives, als der einzige Ausweg, wie das Leiden eines schwerkranken Menschen beendet werden kann. Auf der anderen Seite ist an dem Tod nicht nur die Krankheit schuldig, sondern auch die Gleichgültige Gesellschaft.

2.6 Der Tod des Michael Peter Gazin

2.6.1 Kurze Inhaltsangabe

In dieser Kurzerzählung wird das Schicksal eines Mörders namens Michael Peter Gazin aus seiner eigenen Perspektive geschildert. Der Protagonist erzählt von seiner Stellung

in der Gesellschaft, an deren Rande er als ein Mörder steht. Für seine Sünden muss er den Rest seines Lebens gefesselt im Zuchthaus verbringen, schließlich begeht er aber Selbstmord und befreit sich dadurch.

2.6.2 Die existentiellen Motive

Die Todesmotivik erscheint schon im Titel des Textes. Das Leiden und der Tod des ermordeten Menschen bringt Gazin ein Glücksgefühl. Im Laufe seiner Gefangenschaft erträgt er jede Strafe ohne zu brüllen, weil er selbst sagt, er habe als Mörder kein Recht zu beklagen. Außerdem wird im Text erklärt, warum er die Menschen ermordete – das Morden ist für ihn eine Abhängigkeit, er ist todsüchtig. Er versteht seine physische Kraft als von Gott erschaffen und zum Morden dienend. Der Tod wird hier aus einer anderen Sicht wahrgenommen – als ein Ereignis, das jemanden reizt und fasziniert, obwohl er begreift, dass jemandem das Leben zu nehmen amoralisch ist. Michael Peter Gazin behauptet, die Menschen, die dem Tod ins Angesicht nicht schauen können, haben kein Recht zu leben. Die Sterbens-Besessenheit ist so groß, als wäre es für Gazin sogar eine Ehre, sich selbst töten zu können, was am Ende auch passiert. Der Tod ist auf dieser Stelle sehr roh, als ein einfacher Befreiungsakt, geschildert:

„Und weil ich nun in Fesseln bin, graust es mich zu leben; obwohl ich alle Qualen ertrage, habe ich kein Recht zu leben. Seht, ich habe diesen Eisenkarren von meinen Füßen über den Kopf. Bin ich stark oder schwach? Und – seht, mit diesem Karren zerschlage ich jetzt meinen Schädel.“ (Vollmer, 1991, S. 302)

Im Text wird auch die Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens metaphorisch hervorgehoben:

„Deshalb mordete ich, mit Wonne, so, wie Ihr jetzt eure Zigarette reucht, wie Ihr diese Zigarette wegwerft, warf ich das Leben weg.“ (Vollmer, 1991, S. 302)

Die Besessenheit von dem Morden entspricht Brands Leidenschaft für das Schreiben. Auf der anderen Seite, es gibt viele Kontraste zwischen Brand und Gazin. Während Gazin viel Gewalt tat, war Brand innerlich absolut unschuldig. Er sehnte nach einem normalen Leben, während Gazin entschied sich freiwillig sein Leben zu nehmen.

Es scheint, als hätte Brand diese Kurzerzählung in einer hoffnungslosen Phase der Auseinandersetzung mit seiner todlichen Krankheit geschrieben. Von eigenem Selbstmord sollte Brand als Christ nicht nachdenken, zudem hatte er auch nicht genug

Kraft dafür, man kann aber behaupten, er wäre froh, könnte sein Elend auch so einfach verschwinden, wie schnell und reibungslos sich Michael Peter Gazin durch den Selbstmord „befreit“ hat.

2.7 Novelle im Traum

2.7.1 Kurze Inhaltsangabe

Novelle im Traum ist eine Erzählung mit autobiographischen Zügen, die in der Form eines Traumes geschrieben ist. Der Erzähler ist ein Freund von einer kranken, einundzwanzigjährigen Figur. Während des Besuchs bei dem Todkranken schläft der Besucher ein und wird in den Körper des Todkranken Freundes eingekerkert. Er erlebt dabei sein Leiden, Fantasieren und sogar Tod. Er bummelt studenlang durch die nächtlichen Straßen, dabei begegnet er verschiedenen seltsamen Geschöpfen – einen Mann ohne Nase und einer schwarzen Katze, die zwar wie jedes Tier stumm ist, aber lockt den Protagonist im übertragenen Sinne in das Totenreich:

„Dorthin, wo ewig Neues aus Gewesenem emportaucht, wo dich das Staunen starr anfassen wird in diesem Phönixreich ewiger Gerechtigkeit!“ (Vollmer, 1991, S. 304)

Die Katze führt den Protagonist zu einem Haus mit vermauerten Fenstern, das ihm bekannt kommt, also er tritt ein, aber es gibt keinen Weg zurück. Der Gang ist von eingemauerten menschlichen Köpfen beleuchtet, was das Haus noch grausamer macht, der Protagonist fällt von ständigen Schreck und Grausen zusammen. Nach seinem Erwachen begegnet er einen Leichenzug, der den Sarg mit seiner eigenen Leiche fährt. Nach dem Erwachen wird er sich der Besucher dessen bewusst, dass es sich nur um einen Traum ging, aber auch dessen, dass sein todkranker Freund bald stirbt.

Was die autobiographischen Zügen betrifft, verkörpert die todkranke Figur deutlich den Autor selbst - am Anfang werden die Lungentuberkulose-Symptome beschrieben, auch das Alter entspricht Brands:

„Nach einundzwanzig Jahren Dahinkränkeln geschah es, daß sich der Tod ihm in die Lunge einfraß und rasendes Fieber in ihn fuhr, daß das Blut in ihm aufbrauste und er blutigen Schaum auf den Lippen brennen erstarren fühlte.“ (Vollmer, 1991, S. 302)

Außerdem auch das Zimmer, wo der Kranke auf dem Sterbebett liegt, erinnert auffällig an Brands dunkles Zimmer, das Johannes Urzidil und Franz Werfel aufgrund ihren

persönlichen Besuchen beschrieben haben (siehe Kapitel 1.2.4). Daneben ist hier in der Erzählung die brennende Stirn zu finden. Die hängt wieder mit dem Autor zusammen, und zwar mit seinem Dichternamen „Brand“ (siehe Kapitel 2.1.1). Das unaufhörliche Feuer im Körper sowohl Brands, als auch im Körper der todkranken Figur in diesem Text, gilt auf einer Seite natürlich als ein begleitendes Symptom der Krankheit - des Fiebers, auf der anderen Seite hat das Feuer noch symbolische Bedeutung - zwar etwas gefährliches, was die Vernichtung verursacht, aber auch einer der wenigen sicheren Zeichen, das der Körper noch am Leben ist, da das Blut in ihm kocht.

„Seine heiße Stirn brannte wie lohendes Feuer, sichtbar rissen die blauen Pulsadern in ihr mit dicken Strängen, und alles Blut, das in sein Herz mündete, war Feuermasse.“ (Vollmer, 1991, S. 303)

2.7.2 Die existentiellen Motive

Der schlafende Freund träumt davon, dass er im Körper des Todkranken ist. Diese irrealen Verkörperungsvorstellung kann als der Gipfel des Mitleids mit einem nahestehenden Person wahrgenommen werden. Die schlafende Figur ist dem Leser ein Begleiter auf dem Weg zum Tod. Ähnlich wie im Text *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa* oder *Der Elende*, ist der Weg nicht räumlich spezifiziert, und bedeutet ziellos umherzuirren. Die von Brand beschriebenen Wege sind nie reibungslos, sie werden durch das Umwetter noch elender gemacht. Die Qual des Protagonisten in der Kurzerzählung *Der Elende* wird durch die beschneiten Umgebung vertieft, in der *Novelle im Traum* spielt der Regen dieselbe Rolle. Sobald es aber zu regnen aufhört, gerät der Protagonist in eine Straße, die er für die Straße des Todes hält. An dieser Textstelle befindet sich eine neue Auffassung des Todesmotives – der Autor konzentriert sich nicht mehr nur auf die Gefühle der leidenden Figur, aber versucht dem Sterben auch eine Ortscharakteristik zuzuschreiben – eine finstere, scheinbar unendliche, einförmige Straße, symbolisierend den Sterbenprozess.

„[...] – o, fremde Straße, die ich bei Tag nie gegangen bin und die kein Ende nehmen will! Ist es die Straße des Todes? Die Frage peitscht durch mein Hirn, das sich nach Leben, Tönen, Klingen sehnt! Der Weg ist qualvoll.“ (Vollmer, 1991, S. 303)

Brand schrieb diesen Text wieder mit dem Absicht, seine Vorstellungen vom Tod möglichst authentisch zu verbalisieren, lässt dabei die Realität mit Traum verschmelzen und bringt sogar die Konfrontation des Protagonisten mit eigener Leiche. Es ist

interessant zu bemerken, dass Brand diese Konfrontation auch in seinem Gedicht *Memento mori!* weiterentwickelte – da nimmt eine wahrnehmende Substanz an ihrem eigenen Begräbnis teil. In diesem Text kommt keine neue Chance und es kommt zu keiner Wundergenesung. Der Tod ist hier im Vergleich mit den anderen Brands Prosa-Texten definitiv unabwendbar, der eigene Sarg ist der unbezweifelbarste Beweis davon.

„Dann aber schrecke ich auf...dort, das Haus, das ich bewohne, von dem Hause fort bewegt sich ein Leichenzug. Er kommt an mir vorbei, ich sehe die schwarze Leichwandtafel mit den weißen Buchstaben und irgend einem blauen Wappen. Ich sehe näher hin: Die Tafel trägt meinen Namen...[...]" (Vollmer, 1991, S. 305)

2.8 Lou

2.8.1 Kurze Inhaltsangabe

Die Erzählung *Lou* ist die umfangreichste Prosa, die Karl Brand schrieb. Der Titel des Textes trägt den Namen der Hauptfigur. Es ist eine Geschichte eines jungen Mädchens, dessen Leben seit seinem 13. Lebensjahr beschrieben wird. Die Handlung spielt außerhalb des europäischen Kontinents ab, vielleicht in Afrika, nach dem Brand sich sehnte. Im Vergleich zu anderen Texten ist dieser Handlungsraum als exotisch zu bezeichnen. Lou ist die Tochter eines schwarzen Mannes, Rodro Daixos, und einer weißen Frau namens Maj. Am Anfang wird kurz erzählt, dass Rodro Daixos einen weißen Farmer tötet und aufgrund dieser Gewalttat ist auch sein Leben gewaltsam beendet, noch bevor es zu einem Gerichtsprozess kommt. Den Tod des Vaters nehmen Lou und ihre Mutter gleichgültig wahr, sie empfinden sogar eine Erleichterung.

Als Lou fünfzehn ist, bekommt sie ein Kind von dem französischen Offizier namens François, der aber unmittelbar danach abkommandiert wird. Ihr Kind, Thomé, wird von seiner Oma Maj erzogen. Dazwischen erlebt Lou, als ein attraktives und sehr lebendiges junges Mädchen, ein Liebesabenteuer mit einem 16-jährigen Jungen namens Paijos, der aber frühzeitig stirbt.

Lou arbeitet dann in einer Farm, wo sie sehr anstrengende Arbeit ausüben muss. Einmal pro Woche besucht sie Maj und ihren Sohn Thomé, wofür sie sechs Stunden reiten muss. Eines Tages kehrt dorthin ganz unerwartet der Vater von Thomé zurück. Er heiratet Lou und bald ziehen sie auch mit ihrem Sohn nach Europa um.

Der Leser kann sich in diesem Moment beirren lassen, dass hier nach so vielen Hindernissen ein einziges Happyend in den Prosa-Schriften des Autors zu finden wäre, aber auch diesmal wird die Linie des Negativen und Tragischen Endes eingehalten. Das Leben in Europa ist für die junge Familie nämlich nicht ideal, der ehemalige Offizier arbeitet nun in einer Fabrik mit niedrigem Entgelt und die finanzielle Situation ist kritisch. Lou fängt an in einem Nachtlokal zu arbeiten, offiziell ist sie als Kellnerin angestellt, aber sie prostituiert sich daneben wahrscheinlich (was nicht explizit erwähnt wird, aber indirekte Hinweise dafür findet man), sie verfällt dem Alkohol und beginnt ihren Sohn zu schlagen. Sobald es ihr Mann erfährt, nimmt er das Kind und verlässt seine Ehefrau für immer.

Die Erzählung *Lou* ist im Vergleich mit anderen Brands Texten viel handlungsreicher. Der Leser wird sowohl mit den Figuren als auch mit der Entwicklung der Geschichte ausführlicher bekannt gemacht, trotzdem bleibt genug Raum für Auslegung des Textes von vielen Gesichtspunkten.

Die Hauptfigur erinnert im gewissem Maß an die Erzählung *Der gute Mensch*, wo die zentrale Rolle auch das Schicksal eines Mädchens seit seiner Kindheit an bis zum Erwachsenensein spielt.

2.8.2 Die existentiellen Motive

Aus der Sicht der existentiellen Motiven erscheint in der Erzählung *Lou* wieder mehrmals das Todesmotiv. Der Tod nimmt insgesamt vier verschiedenen Formen mit unterschiedlichen Ursachen oder Motivationen des Sterbens an. Am Anfang geht es zweimal um einen Mord, zuerst tötet Rodro Daixos einen Farmer während eines Streites, infolge dessen wird der getötete Farmer an dem Mörder ohne Gerichtsprozess gerächt und er stirbt auch. Die Ursache für den Todschat in beiden Fällen soll man sehr wahrscheinlich in der Rassen-Problematik suchen.

Die zweite Form des Todes erscheint im Moment, als Lou von ihrem ersten Geliebten, François, verlassen wird. Anfangs vermisst sie ihn, aber bald vergisst sie ihn. Die Vergessenheit kann in diesem Fall mit dem Verlust ihres toten Vaters verglichen werden, der von ihr und ihrer Mutter sehr gehasst war. Beide sind vergessen, ob geliebt,

oder gehasst. Lou benimmt sich, als gäbe es keinen François mehr, sie setzt wahrscheinlich voraus, er ist als Soldat sowieso tot. Es zeigt sich erst später, dass er nicht starb. Der Tod nimmt hier die Form von einem vermutlichen Ereignis an.

Eine weitere Todvariation betrifft den jungen Paijos, der sich in Lou verliebt. Dieser Tod ist nicht so klar, wie es bei Lou Vater und dem Farmer war. Paijos stirbt an den „Liebestaumel“, der ihn sowohl emotionell, als auch physisch trifft.

„Im Verlauf der verhaßten eintönigen Tage hatte sie eine Neigung zu einem sechzehnjährigen Knaben erfaßt.

Die Tage waren ein einziger Taumel.

Paijos, der Knabe, erkrankte in diesem Taumel, er kam Früh von Lou, abends, da sie ihn wieder erwartete, war er tot, vom Fieber zerbrochen, und sie wartete vergebens.“ (Vollmer, 1991, S. 306)

Im ersten Teil des Textes ist Lou als ein sehr kräftiges, attraktives Mädchen mit voller Gestalt und erwachsener Ausstrahlung geschildert. Man kann voraussetzen, wie schon erwähnt, Paijos erkrankte unter dem erotischen Liebesrausch, den er mit Lou erlebte. Daneben kommt auf dieser Stelle wieder das Fieber vor, das den Verfasser sein ganzes Leben begleitete.

Eine andere Variation des Todes findet man am Ende der Geschichte. Nach dem Wendepunkt, von einem idyllischen Leben eines wiedervereinigten Ehepaars bis zu einer unglücklichen Haushalt mit Gewalt am Kind, entscheidet sich François definitiv für ein weiteres Leben ohne seine Ehefrau Lou. Zuerst bekommt er eine radikale Idee, die im Text nur angedeutet wird:

„Ihn ekelte vor ihr. Ein rasender Gedanke durchzuckte ihn, aber er verwarf ihn sofort.“ (Vollmer, 1991, S. 308)

Ob er darüber nachgedachte, Lou umzubringen, kann auf jeden Fall in Erwägung gezogen werden. Sicher aber ist, François will einen neuen Anfang nur mit seinem Sohn Thomé und es wäre für sie beide besser, hätte sie nicht existiert:

„Er bat, die Zeit möge in ihm und in Thomé das Wort ‚Lou‘ verwischen.“ (Vollmer, 1991, S. 308)

Lou starb zwar im Rahmen der Handlung nicht, im Herzen und im Leben ihres Ehemanns und ihres Sohnes ist sie aber tot. Der Leser kann das weitere Schicksal von Lou nachvollziehen, sie könnte vielleicht an die Folge ihres Lebensstils (Alkohol,

schlechte Gesellschaft) bald sterben, oder Selbstmord begehen. Das Ende von *Lou* lässt Karl Brand offen, aber angesichts der Umstände, in die die Protagonistin gestellt wird, gibt es für sie keinen Rückweg zum glücklichen Leben.

Neben dem Todesmotiv komponierte Brand in diese Erzählung weitere existentielle Motive. Eine kurze Erwähnung verdient die Krankheit, die aber nicht die zentrale Rolle spielt. Die Funktion der Krankheit ist hier eher als Folge einer physischen oder psychischen Erschütterung zu verstehen. Paijo erkrankt infolge eines intensiven erotischen Erlebnisses. Auch Lou ist ein paar Tage krank, nachdem sie zur Strafe fünfundzwanzig Stockhieben von den Farmern bekam, weil sie aus der Farm geflüchtet war.

Ein weiteres interessantes und bei Brand wiederholtes Motiv ist der Weg. In der Erzählung *Lou* ist das Wegmotiv anders bearbeitet, als in den anderen Werken des Autors. Lou, François und Thomé entscheiden sich rational, ihren Standort zu verlassen und nach Europa umzuziehen. Der Weg bedeutet für die Familie erstmals eine Hoffnung auf ein besseres und freieres Leben. Kurz nach der Landung verschwindet aber die Vision des Glückes. Der Wandel kann auch mit der Atmosphäre des Stadtlebens zusammenhängen; da Lou aus einem landwirtschaftlichen Dorf kommt, hat sie Voraussetzungen in einer Stadt mit vielen neuen Möglichkeiten vom rechten Weg abzukommen. Das Thema der Stadtmilieus wird von Expressionisten oft aufgenommen. In diesem Zusammenhang betont Brand auch die Verkehrsmittel, und zwar als Symbol des Weges oder des Reisens und zugleich als Symbolik eines Großstadtmilieus:

„Abends fuhr der Zug rattend in den Bauch der Stadt ein“. (Vollmer, 1991, S. 308)

Der Zug als eine technische Erfindung steht im Kontrast zu einem Pferd, das Lou in ihrer Heimat ritt.

Das letzte Thema, das für existentiell gehalten werden kann, ist das Mutter-Kind Verhältnis, da für ein Kind dieses Verhältnis lebenswichtig ist. Karl Brand beschreibt eine Situation, wann dieses Band geschädigt wird. Erstens ist das Kind von einer sehr jungen Mutter verlassen, und obwohl sie sich später reif fühlt, das Kind zu sich zu nehmen, versagt sie total. Ihr Versagen hängt sowohl mit ihren elenden Lebensverhältnissen, ihren traurigen Vergangenheit, als auch mit dem Alkoholkonsum

zusammen und vielleicht auch mit ihrer emotionalen Unreife. Schließlich kann man das Schicksal der Protagonistin, das sowohl die allgemeinen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen, als auch individuelles Naturell mitgeformten, als tragisch bezeichnen.

2.9 Krankenhaus-Atmosphäre

2.9.1 Kurze Inhaltsangabe

Der Text *Krankenhaus-Atmosphäre* ist ein Versuch des Autors, aufgrund eigener Erfahrung das Krankenhaus zu beschreiben. Im Vergleich mit dem Text *Der Elende*, der das gleiche Thema behandelt, tritt in der *Krankenhaus-Atmosphäre* keine leidende Figur auf und der Text dient als allgemeinere Kritik der damaligen Verhältnisse. Karl Brand äußert im Text explizit, er schreibt im Grunde eine Psychologie des Krankenzimmers, was vor ihm auf diese Art und Weise noch niemand getan hat, obwohl es in der Kriegeszeit passend wäre.

„Eine ausführliche Psychologie des Krankenzimmer ist noch nicht geschrieben worden, obwohl gerade diese Zeit die Krankenzimmer mehr füllt, als jede andere, diese unendliche Zeit des Krieges.“ (Vollmer, 1991, S. 312)

Im Vergleich mit dem Text *Der Elende* scheint es, als hätte Brand die *Krankenhaus-Atmosphäre* mit einem größeren zeitlichen Abstand von seinem eigenen Krankenhausaufenthalt geschrieben, weil er mehr die allgemeine Wirkung eines Krankenhauses auf die Psyche bemerkt, als eigene neuerliche Gefühle.

2.9.2 Die existentiellen Motive

Karl Brand beachtet, ein Krankenhaus wirkt auf die Menschen auf eine Art und Weise, auch ohne dass sie es betreten müssen. Es geht um einen Raum, der auch in den gesunden Menschen die existentiellen Fragen weckt.

Bei der Beschreibung des Krankenhauses werden negativ bewertende Wörter, wie Qual, Verzweiflung, Mitleid und Angst verwendet. Nächster Punkt, der kritisiert wird, ist die Anonymität eines lebenden Wesens.

„Der Kranke ist nicht mehr als eine Nummer. Nicht mehr als etwa - 3569.“ (Vollmer, 1991, S. 312)

Das Sterben und Manipulation mit den Leichen wird mit voller Rohheit beschrieben, und Brands Wortschatz erinnert den Leser fast an Kafkas tierisches *krepieren* in seiner Erzählung *Die Verwandlung*.

„Stirbt eine Nummer, werden ihre sterblichen Überreste mitsamt dem Bett aus dem Zimmer geschafft, zwei Diener kommen mit einer Holztruhe, um den Toten ins Pathologische Institut zu bringen; sie selbst behaupten, 'Leiber zu spedieren!'“ (Vollmer, 1991, S. 312)

Ein zentrales Motiv des Krankenhauses ist für den Autor die weiße Farbe, deren Kälte man noch in heutigen Krankenhäuser manchmal verspüren kann. Es wird auf den Kontrast zwischen den weißen Wänden und den schwarzen Gedanken eines Kranken hingewiesen.

Im Text *Krankenhaus-Atmosphäre* ist auch nochmals der Selbstmord (wie im Text *Der Tod des Michael Peter Gazin*) explizit dargestellt. Selbstmord wird von den verzweifelten Patienten begangen, da es für sie ein besserer Ausweg ist, als hinter den Krankenhausmauern als eine Nummer bis zum Tod leiden zu müssen. Die Bedingungen für die Patienten scheinen so schlimm zu sein, als wären die Kranken „tot“ schon lange vorher, gleich am Anfang des ‚Heilungsprozesses‘ im Krankenhaus.

Aus der heutigen Sicht eröffnete Karl Brand mit seiner Kritik die Frage danach, wie wichtig es ist, sich nicht nur um den Körper, sondern auch um die Psyche der Schwerkranken zu kümmern. Dieses Thema ist zeitlos und immer noch viel diskutiert, und obwohl sich die Situation seit Brands Krankenhausaufenthälte verbesserte, die Sicherheit eines würdigen Sterbens haben auch heute nicht alle Menschen.

2.10 Damalige Rezeption

Obwohl Karl Brand ein sehr junger Autor war, gibt es Erzählungen, Gedichte und Essays, die entweder zu seiner Lebzeiten oder posthum publiziert wurden und die man auch heute noch mit großem Interesse lesen kann. Die Zeitschriften, wo man seine Texte finden konnte, wurden schon in dem Zusammenhang mit den Arconauten erwähnt, wichtig waren aber auch einige Anthologien – *Die Wage*, eine Wiener Wochenschrift, *Das Aktionsbuch*, *Der Mensch*, *Die Dichtung* und Sammelband *Deutsche Dichter aus Prag*. Die Erzählungen *Der gute Mensch/Dobrý člověk*, *Der Tod des Michael Peter Gazin/Smrt Michajla Petroviče Gazina* wurden ins Tschechische

übersetzt und in der tschechischen Zeitschrift *Svět* veröffentlicht.⁴ (Vollmer, 1991, S. 303) Die Buchpublikation Brands Werke ist das von Johannes Urzidil posthum herausgegebene Buch *Das Vermächtnis eines Jünglings*.

Um sich die damalige Rezeption der Werke Karl Brands besser vorstellen zu können, werden unten ein paar Auschnitte aus der Buchbesprechungen seiner einzigen Buchedition (*Das Vermächtnis eines Jünglings*, 1921, hrsg. Johannes Urzidil) zitiert. Erst werden die Meinungen der Kritiker vorgestellt, die Brand persönlich nicht kennen lernten. Dann wird die Rezeption des befreundeten Urzidils erwähnt.

„Wenige Seiten, fernab von jeglicher Erfüllung, ebesowohl des Glückes als auch der Meisterschaft, aber dennoch Stoff genug zur Betrachtung.“ (Vollmer, 1991, S. 274)

Diese Kritik schrieb der Prager Schriftsteller, Journalist und Übersetzer Rudolf Fuchs. Was die Bewertung der ästhetischen Bearbeitung betrifft, war sie nach Fuchs nicht so wertvoll, aber die ethische Bedeutung wurde von ihm anerkannt.

Eine andere Buchbesprechung kam von Otto Pick, einem in Prag lebenden Journalisten und Kritiker:

„Es wäre verfehlt, Karl Brand in die Reihe jener Frühvollendeten stellen zu wollen, deren Werk in die Weltliteratur eingegangen ist. [...] Karl Brand tastete noch, die Gnade vollkommener Schöpfungen war ihm noch versagt, er war einer unter Vielen, die das letzte Jahrzehnt in die gefährlichen Gefilde der Dichtkunst geweht hat. [...]“ (Vollmer, 1991, S. 274)

Otto Pick meinte, dass Brand nicht genug reif war und lehnte seine potenzielle Einordnung zu der Reihe der anderen frühvollendeten Autoren ab. Er behauptete, dass er nur einer der Vielen ist, die sich der Dichtkunst zu widmen begannen. Trotzdem bekam Brand von Pick bis zu gewissem Maß auch Anerkennung:

„[...] Aber er war unter den Vielen einer der wenigen Unbedingten, der absolut Reinen, der mit wahrhafter Einfalt das Hohe, Unverfälschte, Segen und Flucht des Lebens im Geiste, Anstrebenden.“ (Vollmer, 1991, S. 274)

⁴ *Dobrý člověk* in: *Svět* 16, Nr. 1, 8. 6. 1916, S. 11

Smrt Michajla Petroviče Gazina in: *Svět* 16, Nr. 5, 3. 8. 1916, S. 75

Damit hob Pick hervor, dass Brand im bestimmten Sinne einzigartig war und sich von den „in die gefährlichen gefielde der Dichtkunst gewekten Vielen“ unterschied. (Vollmer, 1991, S. 274)

Die dritte Kritik übte der deutsche Autor und Kritiker Kurt Kersten:

„Sturm rauscht darin, der Tod droht, die Erde liegt Tief unten, und ein Weltalldurchsegler schaut schwermütig, hoffnungslos auf sie herab.“ (Vollmer, 1991, S. 274)

Diese Worte fassen das Lebensgefühl Brands als das Lebensgefühl eines sterbenden jungen Menschen, der nicht mit beiden Beinen fest im Leben steht.

Auch Johannes Urzidil als Brands Freund und später auch Herausgeber seiner Werke kommentierte das literarische Schaffen. Er bezeichnete das Werk als „nicht groß oder welbewegend.“ Auf der anderen Seite behauptete er aber, dass Brand noch reifer werden könnte, wenn er gesund geworden wäre. Hier bietet sich die Frage an – wäre ihm die Nahe des Todes die einzige Motivation und Inspiration zum Schreiben, wäre diese poetische Energie mit der Genesung vielleicht verschwunden. (Vollmer, 1991, S. 274-275)

Schluss

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war, den deutschsprachigen Schriftsteller aus Prag, Karl Brand, vorzustellen, und die existentiellen Themen in seinen Prosatexten mit Fokus auf die Todesthematik zu untersuchen. Aufgrund der Recherche der zugänglichen literarischen Quellen, die über Karl Brand Auskunft bringen, bildet diese Arbeit ein ausführliches Bild über den Autor und sein Schaffen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Schriftsteller in wichtigen Lebenszusammenhängen vorgestellt. Zuerst wird seine Herkunft, die Familienverhältnisse, sein christlicher Glauben und die damals noch unheilbare Tuberkulose, an der Brand litt und auch frühzeitig starb, vorgestellt. Weiter wird sein Lebensgefühl und seine Stellung unter anderen deutschsprachigen Autoren in Prag untersucht. Der letzte Punkt in diesem Teil ist sein Verhältnis zu Frauen. Die Betrachtung Karl Brands aus unterschiedlichen Perspektiven bildet die Grundlage für weitere Interpretation seiner Texte.

Der zweite Teil der Arbeit behandelt die literarische Tätigkeit Karl Brands. Zuerst wird seine Motivation zum Schreiben und sein Dichtername erklärt, dann wurde der expressionistische Stil und der Einfluss auf Brands literarisches Schaffen reflektiert. In folgenden Subkapiteln werden die einzelnen Prosa-Texte interpretiert, zuerst wird immer die Inhaltsangabe zusammengefasst, an sie knüpft die Interpretation der existentiellen Motive an.

In allen gewählten Prosa-Texten sind die existentiellen Themen zu finden. Zwischen den existentiellen Themen nimmt der Tod die bedeutendste Stelle, wobei er in verschiedenen Formen vorkommt.

Im Text *Der gute Mensch* ist der Protagonist mit dem Tod konfrontiert, doch wird die Todesbedrohung abgewendet. Aufgrund dieser Erfahrung wird er zu einem guten, mitleidvollen Menschen. Obwohl in diesem Text Krankheit und Tod vorkommen, diese führen zu keiner Tragödie. Der Held stirbt nicht, ein Kind wird gerettet, der Protagonist ist am Ende zwar verlassen, aber trotzdem fähig, sich über das Glück des Kindes ohne Ärger zu freuen.

In der Erzählung *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa* wird der aus Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* bekannte Protagonist Gregor Samsa wieder zur lebendigen, menschlichen Gestalt. Der Tod ist hier nicht als endgültig aufgefasst, im Gegenteil erscheint er hier wie eine Voraussetzung eines neuen Beginns, der eine Auseinandersetzung mit den vergangenen Ereignissen ermöglicht.

Im Text *Der Elende* werden dem sich nähernden Tod konkrete Attribute zugeschrieben – Hitze, Hunger und Müdigkeit. Der Protagonist stirbt am Ende, aber hier ist nicht nur die Krankheit schuldig, sondern auch die gleichgültige Gesellschaft trägt dazu bei. Der Tod ist hier nicht nur als etwas Negatives geschildert, es wird die Tatsache hervorgehoben, dass nur der Tod das Leiden beenden wird.

In der Kurzerzählung *Der Tod von Michael Peter Gazin* ist das Sterben und der Tod aus zwei Gesichtspunkten geschildert. Zuerst aus der Perspektive eines Gewaltmenschen, der viele Menschen tötete und vom Sterben fasziniert ist, dann begeht er aber Selbstmord, um sich aus dem Gefängnis zu befreien und wird dadurch zum Opfer eigener Todesbesessenheit. Aus Gazins Opfer-Perspektive bedeutet hier der Tod die Befreiung.

In der *Novelle im Traum* führt das Mitleid mit einem Todkranken bis zur Einkerkelung in seinen Körper. Während des Traumes erlebt der Protagonist viel Qual und stirbt sogar. Die Todesauffassung in diesem Text ist mit dem Raum eng verbunden, der Protagonist bummelt durch die Stadt und ist nicht fähig, die Realität von Phantasie zu unterscheiden. Sobald er mit eigenem Sarg konfrontiert wird, begreift er, dass er einen Weg zum Tod absolvierte.

In der Erzählung *Lou* erscheint der Tod mehrmals. Zuerst in der Form von zwei rassistisch motivierten Morden, dann als der Tod eines jungen Menschen, der vor Liebesrausch erkrankte, bis zur Form eines vermutlichen oder erwünschten Tod. Obwohl diese Erzählung zwischen allen Brands prosaischen Texten die umfangreichste ist, im Hinblick auf die zahlreichen sozialen und psychologischen Probleme, auf die hier hingewiesen wird, ist der Text eigentlich sehr kurz.

Im Text *Krankenhaus-Atmosphäre* ist ein überzeugendes Bild von der Krankenhausesrealität zu finden. Die Patienten werden so behandelt, als wären sie nicht mehr am Leben. Die Verachtung geht so weit, dass die Patienten lieber Selbstmorde begehen. Man kann behaupten, ein Aufenthalt im Krankenhaus verschlimmert den Gesundheitszustand eines Kranken mehr als die Erkrankung selbst.

Am Ende des zweiten Kapitels ist noch die zeitgenössische Rezeption Karl Brands zu finden. Literarisch sind die Texte Brands nach einigen seiner Zeitgenossen (Rudolf Fuchs, Otto Pick) nicht stark ausgearbeitet, was dem Alter und dem Gesundheitszustand des Autors entspricht. Auf der anderen Seite schätzten Brands Freunde (Johannes Urzidil und Franz Werfel) sein Werk hoch ein, sonst hätten sie seine Texte nicht herausgeben lassen. Es ist zu spekulieren, ob sich die Qualität der Texte entwickeln oder verbessern hätte, hätte Brand ein längeres Leben vor sich selbst.

Johannes Urzidil paraphrasierte Brands Worte – er überlebe durch seine literarische Texte. Das hat sich teilweise bestätigt; hätte er als einundzwanzigjähriger Junge ohne literarischen Nachlass gestorben, wäre er wahrscheinlich bald nach dem Tod in Vergessenheit geraten, aber sein literarisches Werk wurde noch in den letzten Jahrzehnten mindestens von einigen Germanisten (Ingeborg Fialova, Hartmut Vollmer) untersucht. Auch dank dieser Bachelorarbeit, in der die ausgewählten Prosa-Texte Brands aufmerksam untersucht worden sind und sein tragisches Leben zum Forschungsgegenstand gemacht worden ist, ist Brands literarischer Nachlass dem weiteren Publikum zugänglich gemacht.

Resumé

Cílem této bakalářské práce bylo představit pražského, německy píšícího spisovatele Karla Branda a interpretovat existenční témata v jeho prozaických dílech, s důrazem na téma smrti. Na základě rešerše dostupných zdrojů, které pojednávají o Karlu Brandovi, podává tato práce podrobný obraz autorova života a jeho tvorby.

V první části práce je spisovatel představen v kontextu jeho významných životních souvislostí. Nejprve je pozornost věnována jeho původu, rodinné situaci, křesťanské víře a v jeho době nevyhlášené tuberkulóze, kterou onemocněl, a na kterou také ve věku 21 let zemřel. Dále je pozornost věnována jeho životnímu pocitu a jeho postavení mezi ostatními německojazyčnými autory žijícími v Praze. Posledním bodem zájmu je Brandův vztah k ženám. Uvedený kontext autorova života tvoří východisko pro následnou interpretaci jeho textů.

Druhá část práce pojednává o literární činnosti Karla Branda. Nejprve je objasněna jeho motivace k psaní a k jeho literárnímu pseudonymu, další podkapitola reflektuje vliv tehdejšího expresionistického hnutí na Brandovu literární tvorbu. V navazujících podkapitolách jsou interpretovány existenční motivy ve vybraných prozaických textech, jednotlivým interpretacím předchází vždy krátké obsahové shrnutí.

Ve všech vybraných prózách jsou přítomna existenční témata. Smrt mezi nimi zaujímá nejvýznamnější místo a objevuje se v nejrůznějších podobách.

V textu *Der gute Mensch/Dobrý člověk* je protagonista se smrtí sice konfrontován, ale smrtelné ohrožení je odvráceno. Na základě této zkušenosti se stává dobrým, soucitným člověkem. Přestože se v této povídce objevuje nemoc a smrt, nedochází zde k tragédii. Hlavní postava neumírá, je zachráněno dítě a „dobrý člověk“ je na konci sice opuštěn, ale i přesto je schopný se nesobecky těšit ze štěstí Marie, místo aby se hněval.

V povídce *Die Rückverwandlung des Gregor Samsa/Zpětná proměna Řehoře Samsy* se Gregor Samsa, známý z Kafkovy povídky *Die Verwandlung*, znovu stane žijící, lidskou

bytostí. Smrt tu není vnímána jako definitivní, naopak se zde objevuje jako předpoklad nového začátku, který s sebou nese vyrovnání se uplynulými událostmi.

V textu *Der Elende/Chudák* jsou blížíci se smrti připisovány konkrétní atributy – horkost, hlad a únava. Protagonista na konci umírá, ale na vině není pouze jeho nemoc, nýbrž ke smrti přispěla i lhostejná společnost. Smrt zde není popisována čistě jako negativní, vyzdvihován je i fakt, že pouze se smrt ukončí utrpení.

V krátké povídce *Der Tod von Michael Peter Gazin/Smrt Michajla Petroviče Gazina* jsou umírání a smrt popsány ze dvou perspektiv. Nejprve z pohledu násilníka, který zabil mnoho lidí a umírání ho fascinuje. Nakonec ale spáchá sebevraždu, aby se vysvobodil z vězení, a tím se stává obětí vlastní posedlosti smrtí. Z Gazinovy perspektivy znamená smrt vysvobození.

V textu *Novelle im Traum/Novela ve snu* vede soucit se smrtelně nemocným až k tomu, že je uvězněn do jeho těla. V průběhu snu protagonista zažívá mnoho utrpení a dokonce zemře. Pojetí smrti je v tomto textu úzce spjato s prostorem, protagonista bloudí městem a není schopen rozlišit realitu od fantazie. Jakmile je konfrontován se svou rakví, pochopí, že absolvoval cestu ke smrti.

V povídce *Lou* se objevuje smrt několikrát. Nejprve ve formě dvou vražd s rasovým motivem, dále jako smrt mladého člověka, který onemocněl z milostného opojení, až k formě domnělé nebo vítané smrti. Ačkoli je tato povídka mezi Brandovými prózami nejdelší, vzhledem k četným sociálním a psychologickým problémům, na které je zde odkazováno, je text velmi krátký.

V textu *Krankenhaus-Atmosphäre/Nemocniční atmosféra* předkládá Brand přesvědčivé svědectví nemocniční reality. S pacienty je zacházeno, jakoby už nebyli naživu. Opovržení jde tak daleko, že raději páchají sebevraždy. Dle podaného svědectví se dá tvrdit, že pobyt v nemocnici zdravotní stav nemocného zhoršuje, namísto toho, aby byl na jeho konci uzdraven.

Poslední subkapitola druhé části práce reflektuje soudobé přijetí tvorby Karla Branda. Podle některých současníků (Rudolf Fuchs, Otto Pick) nejsou Brandovy texty literárně příliš propracované, což odpovídá věku a zdravotnímu stavu autora. Brandovi přátelé

(Franz Werfel a Johannes Urzidil) hodnotili jeho dílo jako kvalitní, jinak by jeho texty ani nenechávali vydat. Spekulovat se dá o tom, zda by se kvalita jeho děl dále vyvíjela, kdyby se býval dožil vyššího věku.

Johannes Urzidil parafrázoval Brandova slova – přežije díky svým literárním textům. To se částečně potvrdilo, jako jednadvateciletý mladík bez literárního odkazu by Brand byl brzy po své smrti nejspíše zapomenut, ale jeho díla vzbudila zájem u germanistů (Ingeborg Fialová, Hartmut Vollmer) i v posledních desetiletích. I díky této bakalářské práci, ve které je Brandův život předmětem bádání, a která obsahuje interpretaci jeho próz, je Karl Brand a jeho literární odkaz zpřístupněn dalšímu publiku.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

BRAND, Karl. *Das Werk*. In: BINDER, Hartmut. *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 1991. ISBN 3-7861-1617-2. S. 280-318.

KAFKA, Franz. *Das Urteil*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1985.

URZIDIL, Johannes. *Das Vermächtnis eines Jünglings*. In: *Prager Triptychon*. München: DTV Verlag, 1960.

WERFEL, Franz. *Kleine Verhältnisse* [online] S. Fischer Verlag, 1972. [zit. 2018-03-14]. Projekt Gutenberg, Verfügbar in WWW: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-8848/1>.

Sekundärliteratur

VOLLMER, Hartmut. In: BINDER, Hartmut. *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 1991. ISBN 3-7861-1617-2. S. 254-322.

FIALOVÁ, Ingeborg. *Das Vermächtnis Karl Brands*. In: *Brücken, Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1985/86*. S. 275-286.

GERIGK, Horst-Jürgen. *Lesen und interpretieren*. Heidelberg: Mattes Verlag, 2013 (3.Auflage). ISBN: 978-3-86809-083-3.

GLOSÍKOVÁ, Viera, ed. *Když se mnou nejsi ty: 111 německých básní z Prahy*. Praha: Nakladatelství Franze Kafky, 2009. ISBN 978-80-86911-21-2.

GOLDSTÜCKER, Eduard. *Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen*. In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag: Academia, 1967.

HALLER-NEVERMANN, Marie / REHWINKEL, Dieter. *Franz Kafka: Visionär der Moderne*. Göttingen: Wallenstein-Verlag, 2008. ISBN: 38-3530-273-6.

HODROVÁ, Daniela. „...na okraji chaosu...“ *Poetika literárního díla 20. století*. Praha: Torst, 2001. ISBN: 80-7215-140-1.

KNEIDL, Pravoslav. *Prager Jahre deutschsprachiger Autoren*. Prag: Prager Edition, 2003. ISBN: 80-8623-903-9.

Nekrolog Karl Brands. In: Prager Tagblatt, Nr. 76, 19. 3. 1917.

[heruntergeladen 2018-02-06]. Verfügbar in WWW: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19170319&zoom=33>. S. 2.

Erwähnung über Karl Brands Krankheit. In: Prager Tagblatt, Nr. 279, 8. 10. 1916.

[heruntergeladen 2018-03-16]. Verfügbar in WWW: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19161008&zoom=33>. S. 1.

SCHMITZ, Walter / LUDGER, Udolph. *Tripolis Praga. Die Prager Moderne um 1900*. Dresden: Thelem, 2001. ISBN 39-3359-291-7.

SCHARDT, Michael / SUDHOFF Dieter. *Prager deutsche Erzählungen*. Stuttgart: Reiner Verlag, 1992. ISBN: 31-5008-771-6.

WERFEL, Franz. *Erinnerungen an Karl Brand*. In: *Zwischen oben und unten*. Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1946.